Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspfg. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Reichspfennige, auswärtige 25 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Reichspfennige. Reklamen 80 Reichspfg.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 46 — Dienstag, 24. Februar 1925 — 32. Jahrgang

Skandal gefällig?

Dr. L. Lübeck, 24. Februar.

Vor einigen Tagen stießen wir zufällig auf einen sehr amüsanten Aufsatz im Pariser „Matin“. Der „Matin“ ist ja bekanntlich nicht gerade deutschfreundlich, und der Aufsatz war auch danach. Aber er war immerhin sehr amüsant. Und das ist ja für französische Leser die Hauptsache.

Dieser „Matin“ also widmete wieder einmal seine Aufmerksamkeit deutschen Verhältnissen. Und stellte allerlei fest. Wir Franzosen, so meinte er, haben ja niemals geglaubt, daß wir von der 800-Millionen-Dawes-Anleihe auch nur einen Pfennig sehen würden. Mußte uns also die Frage außerordentlich interessieren, was mit diesem Gelde wohl geschehen würde? Heute wissen wir's! 700 Millionen davon haben die Herren Ruhrindustriellen als Geschenk bekommen. Und die übrigbleibenden 100 Millionen? Damit feiern die Deutschen ihre Maskenbälle.

Dann folgte eine farbenfrohe Schilderung verschiedener feudaler Maskeraden, die übertrieben war und hier auch nicht interessiert.

Etwas anderes interessiert: Das Ausland sieht in Deutschland nur einen Skandal, das 700-Millionen-Geschenk an die Zechenherren. Und wenn es noch mehr sehen will, so findet es Maskenbälle u. dergl. Aber nichts von Barmat, Kutisker usw.

Woher kommt das? Sehr einfach! Die ganzen „großen“ Skandale sind einfache Skandalgeschichten, die überall vorkommen, wo Menschen leben. Geschäftsleute, die unter allen Umständen Geld machen wollen, und sich zu diesem Zwecke an Beamte oder Abgeordnete heranpürschen, um kleinere oder größere Gefälligkeiten zu erbitten. Dabei hilft der eine oder andere etwas nach, versucht zu schmieren. Kapitalistisch eine sozusagen smarte Sache, solange kein Paragraph sich dagegen aufbäumt. Und vor allem darf nichts herauskommen.

Kommt doch mal was an die Oberfläche, so gibt es einen kleinen Sturm. Die zufällig Erwischten gehen vor die Hunde. Und das Geschäft geht wieder seinen gewohnten Gang. So ist es in Amerika, so in Deutschland, England und in Rußland. Geld regiert und nicht die Tugend.

Womit wir keinen Augenblick einen Mann wie Bauer entschuldigen wollen. Im Gegenteil — gerade als Sozialdemokrat waren seine Verfehlungen dreifach verwerflich. Und es liegt uns fern, die Schmutzspritzer auf unserm Kleid dadurch verschwinden zu lassen, daß wir auf die Dreckfladen am Rock des Gegners aufmerksam machen. Aber es muß doch alles ins rechte Verhältnis gebracht werden.

Ehrlich gesprochen kommt einem der ganze Barmatrummel allmählich so vor, als wenn ein Jahrmarktsklown stundenlang auf seinen Gong hämmert und die Zuschauer antobt: Hier sehen Sie Ratten, so groß wie Ferkel, nein, so groß wie Kälber, oder, was sage ich, so groß wie Elefanten.

Das ist blinder Lärm. Skandalgeschichten, um den richtigen Skandal zu vergasen, wie man im Kriege sagte. Das Ausland durchschaut die Absicht und lächelt. Nur das deutsche Volk läßt sich verblüffen. Starrt wie vexiert auf die paar tausend Mark, mit denen einige ostjüdische Gelegenheitsschieber da und dort nachgeholfen haben, und hört nur mit halbem Ohr hin, wenn von dem Riesenskandal die Rede ist.

Bitte das Gedächtnis etwas aufzufrischen! Der passive Widerstand sollte beginnen. Die Herren Ruhrbarone weigerten sich mit der Begründung, ein solcher Kampf würde das Ruhrgebiet und auch das übrige Deutschland ruinieren. Da bekamen die Herren einen Wink: ihr bekommt, was ihr wollt, nur mitmachen. Cuno und Stresemann führten das Szepter. Und plötzlich wurde Stinnes patriotisch und trat entschlossen für den Ruhrkampf ein.

Im Laufe eines halben Jahres wurde damals den großen Werken rund 10 Milliarden Goldmark gegeben. Teilweise aus der Hilfskasse, größtenteils aber in Form von Krediten auf Papiermark lautend, die sich in kurzer Zeit völlig entwerteten. Die Werke bauten ihre Anlagen, ihre Kasinos usw. in pompöser Weise aus. Auf Kosten des ganzen Volkes und auf Kosten ihrer Arbeiter und Angestellten, die massenhaft entlassen wurden.

In jener Zeit schlossen die Werke mit den Franzosen die bekannten Micum-Verträge ab. Gewiß, sie mußten das, um den fortgesetzten Beschlagnahmen usw. durch die Besatzung zu entgehen. Aber sie lieferten ihre Kohlen usw. doch auf Kosten des Reiches, das ihnen ja überhaupt alle Ausgaben auslegte und damit schenkte.

Insgeheim hatten aber Stinnes und Stresemann noch ein kleines Nebengeschäft gerochen. Gewiß zahlte das Reich alles, aber doch nur in Form dieser Kredite. Rein juristisch bliebe also immer noch die Möglichkeit, die auf Kosten des Reiches geleisteten Micumlieferungen sich nochmals bezahlen zu lassen. Und Stresemann beeilte sich, seinem Parteifreund Stinnes diese doppelte Bezahlung zu versprechen.

Das Jahr 1924 war für Deutschland das Jahr der Sanierung. Ungeheure Steuerlasten wurden dem Volke aufgebürdet. Die Kleinrentner hatte das Letzte verloren, die kleinen Geschäftsleute mußten tiefe Eingriffe in ihre Substanz vornehmen. Den Arbeitern, Beamten und Angestellten wurden von ihren Hungerlöhnen die Lohnabzüge erbarmungslos heruntergerissen. Dazu kam die ungeheuerliche Umsatzsteuer. Alles ertrug man schließlich, in der Ueberzeugung, daß die deutschen Finanzen unbedingt in Ordnung kommen mußten.

Und nun muß man nachträglich erfahren, daß diese Gelder zu ganz was anderem benutzt wurden. Nicht weniger als 700 Millionen, die Hälfte des gesamten Lohnabzugs der Lohn- und Gehaltsempfänger, ist als nachträgliches Geschenk nach der Ruhr geflossen. Als Folge jenes kleinen Briefwechsels zwischen Stinnes und Stresemann. Oder auch als Morgengabe des schwerindustriellen Finanzministers Luther an seine noch schwereren Gönner. Worauf er prompt Reichskanzler wurde. Der Mann ist brauchbar!

Das ist der Skandal! Für die Rentner ist kein Pfennig da. Die Länder und Gemeinden müssen die ungeheuerliche Mietsteuer auflegen, um leben zu können. Arbeiter und Kleingewerbetreibende werden bis zum Weißbluten ausgequetscht. Den Großindustriellen aber schenkt man rund 700 Millionen Goldmark. Etwa die Höhe der Dawes-Anleihe. Das ist keine interessante Skandalgeschichte. Das ist einfach ein Regierungsskandal. In jedem anderen Lande würde das Parlament solche Regierung glatt wegfegen. Denn das beste dabei ist noch, daß die Regierung dem Reichstag kein Sterbenswörtchen von der ganzen Geschichte mitteilte. Erst als die Sozialdemokraten den ganzen Dreckhaufen etwas lüfteten, da erschien Luther und bittet um nachträgliche Bewilligung der ausgegebenen Summen. Er verlangt das, was man parlamentarisch „Indemnität“ nennt. Gibt der Reichstag diese Indemnität nicht, so ist die ganze Schiebung gesetzwidrig und das Geld muß zurück und Luther kann dann irgend einen hohen Posten in der Schwerindustrie antreten.

Aber dieser Reichstag wird auch nachträglich bewilligen. Der Bürgerblock hat ja die Macht. Und was ist denn der Bürgerblock? Die Herrschaft der Schwerindustrie und des Großgrundbesitzes. Der Großgrundbesitz aber wird die Schwerindustrie nicht im Stiche lassen, denn auch hier ist das Geschäftchen schon perfekt. Die Agrarier bekommen als Entschädigung ihre Schutzzölle. So wäscht eine Hand die andere. Skandal gefällig, meine Herren?

Die Schuldfrage? Schuld sind alle jene kleinen Existenzen im Mittelstand, im Kleingewerbe und im Handwerk, die auf den faulen Zauber von der „roten Herrschaft“ hereingefallen sind, die an die Hetze gegen die Betriebsräte, gegen den Achtstundentag geglaubt haben, die sich mit allen möglichen Skandalgeschichten die Augen verpfeffern ließen, bis sie schließlich taub und blind und damit brauchbares Stimmvieh für den Bürgerblock waren. Jetzt bekommen sie den Lohn, die Augen gehen ihnen über, und zu Tausenden wachsen ihnen politische Hörner. Die reichen Herren haben das Geschäft gemacht. Und damit ihre getreuen Stimmknappen den Gestank nicht riechen, nicht den Ruhrskandal, den größten Volksbetrug aller Zeiten, riechen, wird auf den Gong geschlagen, wird blauer Dunst entwickelt mit Gestank und Verleumdung: Barmat! Barmat!

Skandal gefällig meine Herren? An uns soll's nicht fehlen. Wir können noch mehr auftischen.

Revolutionsspielerei.

Von Heinrich Ströbel.

Jedesmal, wenn die deutsche Reaktion in Verlegenheit ist, kommen ihr die deutschen Kommunisten durch eine Tollhäuslerei zu Hilfe. Im Herbst des Jahres 1923, als die Hitler und Ludendorff von München aus dem Putschistenputsch zu inszenieren gedachten und es darauf ankam, alle demokratischen Kräfte gegen die Feinde der Republik, die offenen wie die geheimen, zu sammeln, sprengten die Kommunisten die demokratische Front durch ihre kindische Revolutionsmacherei, die in dem tragikomischen Hamburger Putsch gipfelte. Die Folge dieser aberwitzigen Taktik war, daß zur gleichen Zeit, wo die blau-weiße Kahr-Reaktion in München den Hitler-Ludendorff-Putsch erstickte, die Truppen Seeckts in Sachsen und Thüringen einmarschierten und die letzte proletarische Schutzwehr vernichteten. Der kommunistische Größenwahn und die von Moskau geschürte Revolutionsspielerei endeten mit der Niederlage der deutschen Arbeiterklasse, dem Triumphe der deutschen Reaktion.

Diese Reaktion, die damals dank dem kommunistischen Aberwitz die stärksten Positionen der sozialistischen Macht in Deutschland zerstören konnte, hat seitdem in der sattsam bekannten Weise im ganzen Reiche ihre Macht stabilisiert. Sie hat die Regierung des Besitzbürgerblocks aufgerichtet und auf allen Gebieten — in der Sozialpolitik nicht weniger als in der Steuer- und Zollpolitik — eine so souveräne Verachtung der proletarischen Interessen und Forderungen bekundet, daß ihr Machtbewußtsein kaum noch einer Steigerung fähig erscheint. Und sicherlich hätte die militaristisch-junkerlich-schwerindustrielle Reaktion, die nunmehr wieder — dank der Irrsinnspolitik der Kommunisten — in Deutschland schrankenlos herrscht, auch längst die Formen der Demokratie, die Republik und ihre Verfassung, in Stücke geschlagen, wenn nicht die Rücksicht auf das Ausland auf die Alliierten, sie davon abgehalten hätte.

Aber auch hier ist der Kommunismus bemüht, der deutschen Reaktion die besten Trümpfe in die Hand zu spielen. Nichts ist der deutschen Reaktion willkommener, als wenn sie sich zur Rechtfertigung einer stärkeren Militär- und Polizeimacht auf die kommunistische Gefahr berufen kann. General Morgan erzählt ja in seinem bekannten Artikel, mit welcher Hartnäckigkeit die deutschen Generale und reaktionären Politiker stets das kommunistische Revolutionsgespenst heraufbeschworen hätten, um die Entente geneigt zu machen, Deutschland eine stärkere Wehrmacht zuzugestehen. Und wir erfahren, daß die deutsche Reaktion damit zeitweilig auch einen gewissen Erfolg hatte, bis man allmählich mißtrauisch zu werden begann. Jetzt nun, wo die Bürgerblock-Regierung die Abrüstungsnote der Alliierten erwartete, hat der Reichskanzler Luther in seiner Rede an die Pressevertreter auch prompt wieder das kommunistische Schreckgespenst heraufbeschworen. Unter der Versicherung, daß er dies Gespenst nicht an die Wand malen wolle, hat er davon gesprochen, daß es bloß wieder einmal zu krisenhaften Erscheinungen in der deutschen Wirtschaft zu kommen brauche, um den Kommunismus mit der Zuversicht zu erfüllen, **„dann die Stunde für den in seinem Programm stehenden Entscheidungskampf gekommen zu sehen.“**

Für den wirklichen Kenner deutscher Verhältnisse klingt dieser Unkenruf des Herrn Luther ziemlich lächerlich. Denn die Kommunisten, die bei der Dezemberwahl von je elf Wählerstimmen eine erhalten haben, sind in Deutschland so schwach, daß sie absolut nichts unternehmen können. Zumal die Sozialdemokratie innerhalb der deutschen Arbeiterklasse selbst mehr als doppelt soviel Anhänger zählte als die Kommunisten. Krisenhafte Zustände hat es aber in Deutschland vor allem wegen der Inflationspolitik gegeben, die von den raffgierigen Inflationsgewinnlern selbst jahrelang künstlich verschärft und konserviert wurde. Der Kommunistenschreck, mit dem Herr Luther wieder einmal Stimmung im Ausland zu machen sucht, erweist sich also für jeden Schärfersehenden als Popanz. Um so willkommener ist ja den Luther, Geßler und Seeckt der Leipziger Kommunistenprozeß, der den Philistern im In- und Ausland das Gruseln beibringen soll. Denn er zeigt ja den deutschen Kommunismus in seiner ganzen Schreckhaftigkeit, mit all seinen revolutionären Attributen, mit seiner Tscheka, seinen Terrororganisationen, die mit Dolch und Gift und Cholerabazillen die prominenten Gegner hinwegräumen sollen, um den auf Berlin marschierenden roten Sturmtruppen den Sieg zu erleichtern.

Ob das, was der langjährige kommunistische Vertrauensmann und ehemalige Organisator von Terrorzellen, der Angeklagte Neumann, in Leipzig über die geplanten Mordattentate und Revolutionsvorbereitungen ausgesagt hat, lautere Wahrheit ist, kann erst der weitere Verlauf des Prozesses lehren. Aber was auch die Verhandlungen an Entlastungsmomenten für die angeklagten Kommunisten bringen mögen: Niemand wird sich dem Eindruck entziehen können, daß eine Partei, deren ganze Politik auf Gewaltanwendung eingestellt ist, die von der Illusion revolutionärer Putsche lebt, in der Verfolgung ihrer Ziele in der Wahl der Mittel wahrscheinlich ebenso frei von moralischen Strupeln sein wird, wie der Rechtsputschismus, der ja in Deutschland so zahlreiche Morde und Fememorde verübte und in der Praxis bereits alle die Mittel, einschließlich Giftgasattentate und sonstiger Vergiftungen, angewendet hat, deren beabsichtigte Anwendung der deutschen Tscheka zur Last gelegt wird.

Welch innerliche Genugtuung muß die deutsche Reaktion

Ebert schwer erkrankt.

Reichskanzler Luther sein Vertreter.

Berlin, 24. Februar. (Radio.)

Der Reichspräsident Ebert ist plötzlich am Montagabend an einer Blinddarmentzündung erkrankt und ist nachts ½12 Uhr in das Westsanatorium überführt worden, wo Professor Bier eine Blinddarmoperation an ihm vornahm. Der Reichspräsident litt schon seit längerer Zeit an Blinddarm- und Gallensteinbeschwerden. Die Operation, die nachts um 1 Uhr ausgeführt worden ist, soll günstig verlaufen sein. Die verfassungsmäßige Vertretung ist dem Reichskanzler Dr. Luther übertragen worden; denn mit der plötzlichen Erkrankung des Reichspräsidenten ist zum ersten Male der Fall eingetreten, den der Artikel 51 der Reichsverfassung vorsieht. Dieser besagt: „Der Reichspräsident wird im Falle seiner Verhinderung zunächst durch den Reichskanzler vertreten. Dauert die Verhinderung längere Zeit, so ist die Vertretung durch ein Reichsgesetz zu regeln.“

Danach ist Dr. Luther von heute ab nicht nur Reichskanzler, sondern auch Stellvertreter des Reichspräsidenten.

*

Man kann von seiner Loyalität erwarten, schreibt der „Vorwärts“, daß er das überaus schwere und verantwortliche Amt in einem Geist führen wird, der den Absichten des Reichspräsidenten selbst entspricht. Nur so wird zu vermeiden sein, daß sich die schwere Beunruhigung, die die Krankheit des Reichspräsidenten hervorruft, auch in politischer Richtung auswirkt. Zur Erkrankung des Reichspräsidenten selbst schreibt der Vorwärts:

„Die Nachricht von der plötzlichen schweren Erkrankung des Reichspräsidenten wird in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes Bestürzung und tiefe Teilnahme wecken. Der Reichspräsident litt seit Jahren an einem Gallensteinleiden, das ihm in der letzten Zeit besonders heftig zusetzte. Nach der Erklärung der Aerzte erforderte sein Gesundheitszustand schon längst eine Behandlung im Sanatorium. Der Reichspräsident konnte sich aber auch jetzt noch so wenig wie früher in den sechs Jahren zu einer Kur entschließen, die ihn für längere Zeit seinen Pflichten ferngehalten hätte. Nun hat ihn dieses Leiden auf das Krankenlager geworfen, von dem nur der rasche Zugriff des Chirurgen Rettung bringen kann. Ihnen wird es hoffentlich gelingen, sein Leben zu erhalten, das nicht nur den Angehörigen und persönlichen Freunden, sondern auch dem ganzen deutschen Volke wertvoll bis zur Unersetzlichkeit ist.

Berlin, 24. Februar, mittags (Radio).

Die Operation, die in der vergangenen Nacht Geheimrat Professor Dr. Bier am Reichspräsidenten vollzogen hat, dauerte über eine Stunde. Heute vormittag wird amtlich bekannt gegeben, daß das Befinden des Reichspräsidenten nach Aussage von Professor Bier befriedigend ist.

empfinden, daß sie gerade in der heutigen Situation dem Ausland die aufregenden Sensationen dieses Kommunistenprozesses bieten kann! Muß nicht ihrer Meinung nach die internationale Reaktion durch das Grausen vor dem Umsichgreifen einer so gefährlichen Verschwörergesellschaft zu einer internationalen reaktionären Abwehrfront zusammengeschweißt werden? Nun, wir nehmen bis zum Beweis des Gegenteils an, daß diese Spekulation auf die Kommunistenangst dennoch eine verfehlte ist. Denn gerade der Leipziger Prozeß beweist ja, welche Stümper diese terroristischen Maulhelden und pedantischen Verschwörer sind, und daß die Uebertragung russischer Revolutionsmethoden an den ganz anders gearteten Umständen des Auslandes unfehlbar scheitern muß.

Nehmen wir einmal an, der von Neumann behauptete Attentatsplan gegen Seeckt sei keine phantastische Spielerei, sondern bitterer Ernst gewesen. Mit welch umständlicher Pedanterie wurde er dann vorbereitet, geradezu so, daß er mißlingen mußte. Ueberhaupt: welcher Aberwitz, in Deutschland mit allen Schikanen eine Organisation des Terrors aufbauen zu wollen! Unsere Nationalisten konnten und können sich solche Organisationen leisten, weil militärischer Drill und Kastengeist sie zusammenschweißen und weil sie in hohem Maße der Sympathie, die sie bei den meisten Behörden genießen, gegen Bespitzelung geschützt sind. Die deutsche Kommunistische Partei aber ist derart mit Spitzeln durchsetzt, daß sie nichts planen, geschweige denn durchführen kann, ohne daß Spitzel ihre Hand im Spiele haben und ihre Mitverschworenen vorzeitig denunzieren.

Besäßen die Führer des deutschen Kommunismus historischen Sinn und psychologisches Unterscheidungsvermögen, so müßten sie von vornherein wissen, daß im heutigen Deutschland die revolutionäre Verschwörertaktik nicht nachgeahmt werden kann, die einmal in Rußland möglich war. Freilich auch nur zu einer Zeit, die weit hinter uns liegt. Denn die russische Revolution des Jahres 1917 dankt ja ebenso wenig wie die des Jahres 1905 ihre Entstehung einem solchen revolutionären Verschwörertum, sondern dem militärischen Zusammenbruch. Erst als die Volksmassen, die Bourgeoisie und die Armee selbst durch das militärische Debakel alles Vertrauen zu dem zaristischen Regime verloren hatten, kam es, dank der Gehorsamsverweigerung der Truppen selbst, zur Volkserhebung und zum Sturze des alten Systems. Und mit Hilfe der Bauern, denen sich nun endlich die Gelegenheit zu der seit einem halben Jahrhundert ersehnten Aufteilung des Landes der Großgrundbesitzer bot, konnte sich dreiviertel Jahre später der Bolschewismus der Herrschaft bemächtigen.

Der revolutionäre Terror und das Verschwörertum, die lange vorher in Rußland eine Rolle gespielt hatten, hatten und hätten niemals eine Revolution zu entfesseln vermocht. Diese revolutionären Bewegungen waren, trotz aller Versuche, den Geist der Empörung unter die Massen, d. h. die Bauern, zu tragen, stets auf ihre eigentlichen Träger beschränkt geblieben, und diese Träger waren nicht sowohl Proletarier, als Gelehrte, Offiziere, vor allem Studenten und bürgerliche Deklassierte. Diese russischen Revolutionäre glichen ihrer sozialen Herkunft und Zusammensetzung nach weit mehr unseren Nationalsozialisten, als einer proletarischen Kampfgruppe. Und sie waren, wenn auch für andere Ziele, von demselben glühenden Fanatismus beseelt, wie jene nationalistischen Verschwörer, denen die Eisner, Erzberger, Gareis, Rathenau und viele andere zum Opfer gefallen sind. Nur waren sie sittlich viel reinere Persönlichkeiten, als die nationalistischen deutschen Verschwörer, die von der Korruption des Krieges und der Nachkriegszeit zerfressen waren.

Welcher Wahnwitz, wenn unsere Kommunisten sich einbilden, unter ganz anderen Verhältnissen und mit ganz anderem Menschenmaterial Verschwörerorganisationen schaffen zu können! In Rußland trugen die revolutionären Führer kein Bedenken, sich selbst zu opfern, während die kommunistischen Führer in Deutschland bei allen brenzlichen Situationen andere vorschicken. Diese Führer dritten und vierten Grades aber sind natürlich sehr wenig zuverlässig. Sie sind nicht von Haus aus von einer Idee fanatisiert, sondern erst durch allerhand Suggestionen dafür gewonnen. Fallen sie den Gerichten in die Hände, so verlieren sie das seelische Gleichgewicht, fallen quälenden Zweifeln anheim, die ihnen nun in der einsamen Zelle kommen. Schließlich klappen sie ganz zusammen und werden, wie Neumann, zu Verrätern ihrer Mitverschworenen. Man kann eben kein revolutionäres Verschwörertum treiben mit einem Menschenmaterial, das nicht aus Besessenen der Idee besteht, sondern aus Geworbenen und, zum guten Teil, aus Spitzeln.

Der Leipziger Tscheka-Prozeß beweist so erneut die grenzenlose Unfähigkeit des deutschen Kommunismus, irgendeine erfolgreiche Politik zu treiben. In sklavischer geistiger Abhängigkeit von den Moskauer Doktrinen und in ebenso unwürdiger und korrumpierender Abhängigkeit von den russischen Geldern verfällt er immer wieder der absurdesten politischen Romantik, der lächerlichsten Revolutionsspielerei.

Wie total ungefährlich diese Revolutionsspielerei der Reaktion ist, beweist schon die Tatsache, daß seit der Verhaftung der angeblichen Tschekisten fast ein Jahr verstrichen ist, ohne daß irgendein Terrorakt erfolgt wäre. Gegen den kommunistischen Terror bedarf es deshalb wirklich keiner starken Wehrmacht, nicht einmal einer für den Bürgerkrieg besonders ausgebildeten und ausgerüsteten Polizeimacht, sondern lediglich einer aufmerksamen Kriminalpolizei! Den Schaden der kommunistischen Narrheit trägt allein die Arbeiterklasse selbst!

Fortsetzung des Tscheka-Prozesses

Die Angaben Neumanns bestätigt. — Klassenkampf mit Cholerabazillen und Dum-Dum-Geschossen.

SPD. Leipzig, 23. Februar. (Eig. Drahtber.)

Am zehnten Verhandlungstag des Tschekaprozesses wird mit der Vernehmung des Angeklagten Margies fortgefahren. Margies: Ich möchte zunächst auf die Bazillengeschichte eingehen.

Neumann brachte mir diese Bazillen; für mich kamen nur die Cholerabazillen, die gefährlichsten, in Frage.

Ich habe tatsächlich Versuche unternommen, und das Kaninchen hatte tüchtig davon gefressen. Jetzt komme ich auf die Dum-Dum-Geschosse zu sprechen. Diese habe ich zusammen mit einer Pistole von der Polizeibehörde in Bochum erhalten zum Kampf gegen die Separatisten. Ich selbst habe keine Geschosse abgefeilt. Jetzt komme ich auf den Fall Borsig: Ich hatte nur die Beobachtung der Villa in Friedenau vorgenommen. Vorsitzender: Hat Neumann nicht erzählt, von Helmuth den Auftrag erhalten zu haben, den Borsig zu erledigen? Margies: Neumann hat nie gesagt, von wem er die Aufträge erhielt. Ueber den Fall Rausch kann ich nur berichten, daß ich erst nicht wußte, um was es sich handelt. Wir fuhren zusammen in der Straßenbahn, und da sagte Neumann, als ich aussteigen wollte, er hätte für mich noch etwas zu tun. Vorsitzender: Hat Neumann Sie schon vorher von dem Plan in Kenntnis gesetzt? Margies: Nein, erst nachdem wir die Straßenbahn verlassen hatten. Er übergab mir dabei seine Brieftasche, welche ich Helmuth geben sollte, falls er „verschütt" gehe, obwohl ich gar nicht wußte, wer Helmuth war. Ich hatte mich

zur Russischen Botschaft

begeben. Das übrige in diesem Fall habe ich erst hier in der Hauptverhandlung erfahren. Vorsitzender: Wir kommen nun zu den Fällen in Süd-West. Zuerst zum Fall Zehnpfund. Margies: Diesen Namen habe ich das erste Mal in der Anklageschrift gelesen. Neumann hat uns nur gesagt, er hätte den Auftrag, nach Süd-West zu fahren und dort mehrere Fälle zu erledigen. Vorsitzender: Was haben Sie sich dabei gedacht? Margies: Herr Vorsitzender, wenn ich alles erzählen sollte, was ich mir dabei gedacht habe, würde ich überhaupt nicht fertig werden mit Erzählen. Margies berichtet dann über die Fälle in Stuttgart und Mannheim, bei denen er eine besondere Rolle gespielt hat.

Er gibt auch zu, mehrfach den Vorschlag gemacht zu haben, die Spitzel mit Rasiermessern zu töten,

bevor sie Poege mit dem Totschläger betäubt hatten, da es seiner Art entspreche, kaltblütig vorzugehen. — Margies schildert weiter noch kurz seine Verhaftung in Stuttgart. In seiner Untersuchungshaft hatte man auch versucht, Geständnis zu erpressen. Er werde darauf zu sprechen kommen, wenn die Herren hier anwesend seien. — Vorsitzender (zu Neumann): Sie haben angegeben, daß Margies die Geschosse abgefeilt haben soll? Neumann: Jawohl. Vorsitzender (zu Neumann): Hat Ihnen Margies erzählt, daß er diese in Bochum von der Polizei erhalten haben will? Neumann: Nein.

Rechtsanwalt Bagnato ersucht den Vorsitzenden, daß sich der Angeklagte Margies über die Behandlung während der Untersuchungshaft äußert. Das wird abgelehnt. Der Antrag, Gerichtsbeschluß darüber zu fassen, ob die Forderung des Rechtsanwalts Bagnato berechtigt war oder nicht, wird ebenfalls abgelehnt. Reichsanwalt Neumann: Der Angeklagte Margies hat selbst geäußert, er wolle erst sprechen, wenn die betreffenden Herren da wären. Der kommunistische Verteidiger Samter fordert jedoch erneut Gerichtsbeschluß, worauf der Gerichtshof nach kurzer Beratung verkündet, daß er beschlossen habe, sich jeden Eingriff der Verteidigung in die Prozeßleitung zu verbitten. Die Verteidiger Bagnato, Wolff und Löwenthal fordern erneut Gerichtsbeschluß, daß dem Angeklagten das Recht zustehe, sich zu äußern, da die Verteidigung in der Ablehnung eine Beschränkung ihrer Tätigkeit erblicke. — Der Gerichtshof zieht sich nochmals zurück und erklärt nach kurzer Beratung, daß der Antrag abgelehnt sei.

Nach einer kurzen Pause wird in die Vernehmung des Angeklagten Szon eingetreten. Szon ist aus Berlin und nicht vorbestraft. Er war früher Mitglied der Sozialdemokratie und gehörte zuletzt der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands an.

Eine längere Debatte wird dann hervorgerufen durch die Behauptung Szons, er sei niemals Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen, während Neumann das Gegenteil behauptet. Neumann:

Szon hat keiner Partei angehört,

aber mit der kommunistischen Partei sympathisiert. Bei der Aufklärung der Widersprüche kommt es wiederum zu sehr erregten Auseinandersetzungen zwischen den kommunistischen Verteidigern und dem Angeklagten Neumann. Die Verhandlung wird schließlich auf Dienstag vertagt.

Reichsbannertag in Pommern.

Vergebliche Konkurrenzunternehmung des Stahlhelms.

Aus Greifswald wird uns geschrieben:

Die Reichsbanner-Organisationen des gesamten Bezirks Vorpommern vereinigten sich am Sonntag in Greifswald, der Hochburg der pommerschen Reaktion, zu einer machtvollen Kundgebung für die deutsche Republik. Weit über tausend Reichsbanner-Kameraden waren trotz der schlechten Verkehrsverhältnisse aus allen Teilen des Bezirks erschienen. Nachmittags fand bei klarem Wetter durch die Straßen der Stadt ein imposanter Umzug der Republikaner statt, denen sich zahlreiche Greifswalder anschlossen. Im Anschluß daran sprach in der stark gefüllten Greifswalder Stadthalle der demokratische Reichstagsabgeordnete Ernst Lemmer unter lebhaftem Beifall. Der Stahlhelmbund und andere rechtsstehende Verbände Pommerns hatten für ganz Pommern zu einer Gegenkundgebung aufgerufen. Der Landbund brachte auf Lastkraftwagen seine Leute nach Greifswald. Die Zahl der Reichsbanner-Demonstranten übertraf jedoch bei weitem die Zahl der Teilnehmer der Gegenkundgebung. Dank der mustergültigen Haltung der Schutzpolizei und der Disziplin der Reichsbannerleute unterblieb jeder Zusammenstoß.

Die Gemeindewahlen in Thüringen.

Der Besitzstand vom 7. Dezember gehalten.

Es hat in den letzten Jahren in Deutschland kaum eine Wahl gegeben, sei es nun zu den Parlamenten der Länder oder der Städte, in der die bürgerliche Rechte nicht „gesiegt" hätte. — Gesiegt natürlich nach bürgerlichem Muster. Selbst bei den schlimmsten Verlusten und der größten Niederlage wußte sie nach außen einen „Sieg" zu konstruieren, ja, sie sagte es, und wenn es noch so dumm war. Am Sonntag haben nun in Thüringen die Gemeindewahlen stattgefunden. Liest man die große bürgerliche Presse, dann gibt es nur einen „Sieg" auf der ganzen Linie für das Vereinigte Bürgertum. Wie aber liegen die Dinge in der Wirklichkeit?

Die Thüringer Kreis- und Gemeinderatswahlen standen unter dem Zeichen einer äußerst schwachen Wahlbeteiligung. Sie betrug in einigen Orten nur 50 Prozent und noch weniger. Alle Parteien ohne Ausnahme haben darunter mehr oder weniger gelitten. Während die bürgerlichen Parteien z. B. in Weimar bei den Reichstagswahlen, die jetzt zum Vergleich herangezogen werden, rund 13 300 Stimmen aufbrachten, konnten sie diesmal nur 7924 auf sich vereinigen. Im gleichen Verhältnis sind auch die Stimmen der Sozialdemokratie von 5855 auf 3832 zurückgegangen. In Jena erlitten die Linksparteien gegenüber der letzten Reichstagswahl einen Stimmenverlust von 16 %, während die bürgerlichen Parteien 20 % der früheren Stimmen einbüßten. Auch in Eisenach läßt sich ein zahlenmäßiger Rückgang der Partei prozentual feststellen, während sich in anderen Orten die sozialdemokratischen Stimmen im Vergleich zu der Wahl vom 7. Dezember vermehrten. So werden z. B. im Altenburger Stadtrat in Zukunft 17 Sozialdemokraten und 1 Kommunist dem Vereinigten Bürgertum in Stärke von 17 Mitgliedern und 2 Demokraten gegenüberstehen. Im Stadtrat und Kreisrat von Meuselwitz bleibt die sozialdemokratische bezw. sozialdemokratisch-kommunistische Linksmehrheit bestehen. 15 200 sozialistische Stimmen stehen hier 12 332 bürgerlichen, 1738 demokratischen und 2494 kommunistischen Stimmen gegenüber.

Es kennzeichnet nur die Verlogenheit der Rechtspresse, wenn sie trotz den klaren Tatsachen von einem „Siege" spricht. Viel eher hätte die Sozialdemokratie hierzu Anlaß, denn sie hat trotz der Barmathetze und der unendlichen Verleumdungen gegen sie ihre bisherige Stimmenzahl überall mit ganz geringen Ausnahmen behauptet. Alle Lügen und selbst die verleumderischen Artikel des Herrn Müller-Brandenburg — um den wir das Bürgertum nicht beneiden — gegen die Sozialdemokratie haben die Stellung unserer Partei in Thüringen nicht zu erschüttern vermocht. Die thüringischen Parteigenossen haben am Sonntag ihren Mann gestanden, und dafür gebührt ihnen der Dank der ganzen Partei. Sie haben einen wirklichen Sieg des Vereinigten Bürgertums verhindert. Das ist unser Stolz. Den Herren der Rechten aber wünschen wir, daß sie weiter „siegen". Wer seit Jahren so „siegt" wie sie, wird sich eines Tages auch noch zu Tode siegen.

Die Drecksprütze wieder in Aktion.

Auch an Severing soll etwas hängen bleiben.

Amtlich wird mitgeteilt:

Eine Anzahl Provinzblätter, darunter die „Pommersche Tagespost" (deutschnational. D. Red.), bringt unter den Ueberschriften: „Vor neuen Sensationen!" und „Ist das wahr, Herr Severing?" Telegramme aus Berlin, nach denen sich eine neue Skandalaffäre vorbereite, in die eine Firma Köller-Friedrich in Lemgo bei Detmold und ein Kaufmann Schreiber in Schöneberg verwickelt seien. Minister Severing habe von Herrn Schreiber Liebesgabenpakete erhalten und dieser Herr Schreiber sei Lieferant der preußischen Betriebe. Die Rechtsparteien würden mit dieser Affäre zum entscheidenden Schlag gegen Severing ausholen, und davon, wie Severing sich aus dieser Sache „herausziehen" werde, werde sein Verbleiben im Kabinett Marx abhängen.

Hierzu ist zu erklären, daß es sich um eine politische Unanständigkeit von ganz besonderem Format handelt. Die Lemgoer „Firma" ist überhaupt keine Firma, sondern es handelt sich bei diesem Namen lediglich um einen einfachen lippischen Landlehrer mit seiner Frau, der kaufmännischen Geschäften völlig fernsteht und ein Bekannter des Ministers Severing ist. Schreiber, mit dessen Vater Herr Severing schon verkehrt hat und mit dem ihn auch nur eine rein persönliche Bekanntschaft ohne die Spur einer amtlichen Beziehung verbindet, ist weder als Käufer noch als Verkäufer oder als Vermittler, also in keiner irgendwie gearteten Hinsicht für einen preußischen Betrieb tätig gewesen oder tätig. Es handelt sich demnach hier um ein Schulbeispiel dafür, wie Verleumder einen ihnen politisch verhaßten Minister durch infame persönliche Verdächtigungen zu Fall bringen wollen.

Handelsvertragsverhandlungen mit Polen.

Eine neue Brüskierung der Gewerkschaften.

Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen in den nächsten Tagen beginnen. Dabei fällt wieder die Behandlung der Gewerkschaften durch die Regierung sehr unangenehm auf. Die deutsche Regierung hat sich nach den gewiß empfindlichen Erfahrungen wiederum nicht dazu entschließen können, einen wichtigen Faktor des deutschen Wirtschaftslebens, wie die deutschen Gewerkschaften offiziell an den Verhandlungen zu beteiligen. Sie wiederholt damit die gleiche Dummheit wie während der Verhandlungen mit Frankreich und Belgien und verzichtet darauf, manche für Deutschland schädlichen Vorfälle, die auf die engste Beteiligung von Wirtschaftsinteressenten zurückzuführen sind, zu vermeiden. Auch jetzt speist das Kabinett die Gewerkschaften mit Vorbesprechungen ab, die auf den 24. Februar vormittags 10 Uhr festgesetzt worden sind. Der polnische Staat hat dagegen, dem guten Beispiele Frankreichs folgend, die Gewerkschaften offiziell beteiligt, und zwar werden die polnischen Gewerkschaften innerhalb der polnischen Delegation durch den Genossen Diamant vertreten, der am 27. Februar in Berlin eintreffen und mit den deutschen Gewerkschaften Fühlung nehmen wird.

Keilerei im Dortmunder Stadtparlament.

Dortmund, 24. Februar. (Radio.)

Am Montag abend ist die Stadtverordnetensitzung infolge rüpelhaften Benehmens der Kommunisten aufgeflogen. Schon als der sozialdemokratische Stadtverordnetenvorsteher Henichel zu Beginn der Sitzung eine kurze Erklärung abgab, wurde er ständig durch hysterisches Gebrüll der kommunistischen Stadtverordneten unterbrochen, obwohl den Kommunisten das Wort zur Geschäftsordnung zugesichert wurde, ließen sie sich zu solchen Tumultszenen hinreißen, daß der Vorstand beschloß, die Sitzung aufzuheben. Nach Schluß der Sitzung versetzte ein kommunistischer Stadtverordneter einem Mitglied der Zentrumsfraktion einen Schlag ins Gesicht. Der Angegriffene erwiderte diesen Schlag, wobei der Kommunist eine Aderverletzung des Auges erlitt.

Die ersten Leistungen aus dem Dawesplan.

SPD. Paris, 23. Februar. (Eig. Drahtb.)

Der Agent für die Reparationszahlungen Gilbert gibt soeben den Stand der Eingänge aus dem Dawesplan für die Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1924 bekannt. Danach sind im ganzen 395 Millionen Goldmark eingegangen. Davon entfallen 385 Millionen auf die deutsche auswärtige Anleihe und 10 Millionen auf die Lieferungen von Kohle an Belgien und Luxemburg, soweit diese über die Reparationsmenge hinausgehen. Den alliierten Mächten ist ein Betrag von 381 Goldmark überwiesen worden, sodaß sich der für Rechnung des Reparationsagenten bei der Reichsbank verbleibende Betrag auf 14 Millionen Goldmark beläuft.

Politische Notizen.

Budapest, 24. Februar. (Radio.) Der im Mai vor. Jahres in Stettin verhaftete **reichsdeutsche Student Grütte-Lehder**, der unter dem Verdacht stand, den in der Jungfernheide bei Berlin ermordeten und verscharrten kommunistischen Spion Danneis im Auftrage der O. C. ermordet zu haben, wird in den nächsten Tagen aus dem Gefängnis in Raab der deutschen Reichsregierung auf ihr Auslieferungsbegehren **ausgeliefert werden.**

*

Bukarest, 23. Febr. (Eig. Drahtb.) In der Ausschußsitzung des Parlaments, wo endgültig über die Maßnahmen des **Wirtschaftskrieges gegen Deutschland** verhandelt werden sollte, ist es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen dem Ministerpräsidenten, Finanzminister Bratianu und dem Außenminister Duca gekommen. Beide warfen sich eine schlechte Verwaltung ihrer Ämter vor. Infolge dieses Konfliktes mußte die Ausschußsitzung aufgehoben werden.

*

Sofia, 23 Februar. (Eig. Drahtb.) Die Polizei hat eine **Tscheka-Organisation der bulgarischen kommunistischen Partei** aufgedeckt. Die Führer der Tscheka wurden verhaftet. Es sind verschiedene Dokumente gefunden worden, aus denen eine Liste von Personen festgestellt werden konnte, die demnächst ermordet werden sollten.

*

Neuyork, 23. Februar. (Eig. Drahtb.) Der Senat hat einen Antrag des Senators Owen angenommen, der das Archiv des Parlaments anweist, **eine unparteiische Zusammenstellung des Materials über die Ursachen des Weltkrieges vorzubereiten.**

Die Steuerreform.

1. Das Körperschaftssteuergesetz.

Wir beginnen heute mit den kritischen Besprechungen der bisher veröffentlichten Steuergesetzentwürfe. Eine zusammenfassende Uebersicht folgt nach Besprechung der einzelnen Entwürfe. D. Red.

Unter den neuen Steuergesetzentwürfen ist der Entwurf über die Körperschaftssteuer hinsichtlich der Neubelastung der Bevölkerung, der Preisbildung und der wütenden Wirtschaftskrise der wichtigste, weil er die sogenannten öffentlichen Betriebe der Körperschaftssteuer und damit auch der Vermögenssteuer unterwirft. Nach § 2 des Gesetzes sind unbeschränkt körperschaftssteuerpflichtig (mit dem gesamten Einkommen) Erwerbsgesellschaften — wozu auch die Genossenschaften zählen —, alle übrigen Körperschaften und Vermögensmassen des bürgerlichen Rechts, Betriebe und Verwaltungen mit eigener Rechtspersönlichkeit, sofern die Betriebe oder Verwaltungen weder der Ausübung der öffentlichen Gewalt, noch kirchlichen, gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken dienen. Die beschränkte Steuerpflicht (für Gesellschaften, die Sitz und Leitung im Ausland haben) ist an den Bezug inländischen Einkommens geknüpft.

Damit wird die Besteuerung der öffentlichen Betriebe gefördert, die seit langem umstritten ist. Allerdings ist es den Gegnern der bisherigen Regelung bereits gelungen, ihre Auffassung im Industriebelastungsgesetz vom 30. August 1924 prinzipiell durchzudrücken. Jetzt soll diese grundsätzliche Anerkennung auch auf Körperschafts- und Vermögenssteuer übertragen werden. Der Geist der Väter dieser Forderung, für die die bisherige Stellung der öffentlichen Betriebe nur „Steuerprivileg" ist, wird wohl am besten dadurch gekennzeichnet, daß sie in ihr nur einen „Vorsprung vor den privatwirtschaftlichen Betrieben" sehen. Also folgt man hier, wie bei der gegenwärtigen Regierung nicht anders zu erwarten ist, völlig kapitalistischen Spekulationen, die sich, vom engen Standpunkt ihres Einzelunternehmens aus ohne Rücksicht auf die Gesamtinteressen der Wirtschaft eine gerade für die Preisbildung ins Gewicht fallende und lästige Konkurrenz vom Leibe halten wollen.

Wie liegen die Dinge aber, wenn man sie im Rahmen des volkswirtschaftlich Gebotenen betrachtet? Die ganz empfindliche Belastung aus der Körperschafts- und Vermögenssteuer dürfte zu einer Erhöhung der sogenannten Werktarife führen, die heute an und für sich übersetzt sind. Wasser, Gas, Elektrizität usw. sind aber Wirtschaftsgüter bezw. Kräfte, die allgemeinen Charakter haben. Ihre Bedeutung für die Gestehungskosten verbietet es von vornherein, sie wie Waren reiner Erwerbsgesellschaften zu betrachten, die sie ja in ihrer ganzen Wirtschaftsführung nicht sind und auch nicht sein können. Selbst für die übrige Wirtschaft, die Summe der Erwerbsgesellschaften, sind die Hilfsmittel, die, ähnlich wie bei möglichst niedrigen Eisenbahntarifen, sich wohltätiger auswirken, je niedriger sie im Preis sind. Wenn nun eine empfindliche steuerliche Belastung mit diesem durch Erfahrung als richtig bewiesenen Grundsatz gerade jetzt bricht, wo die öffentlichen Betriebe, während die Erwerbsgesellschaften in Substanzgewinnen der Markzerrüttung ersticken, die Inflationsverluste nur zu geringem Teil ersetzt haben, heißt das nichts anderes als einen Schlag gegen die öffentlichen und gemischt-wirtschaftlichen Betriebe führen. Der ganze Entwurf ist so grotesk wirtschaftsfeindlich, daß er sich nur aus dieser Absicht einer Regierung erklärt, die dem deutschen Privatkapitalismus mit Haut und Haaren verschrieben ist.

Die Einzelheiten des Entwurfs bestätigen diese Auffassung: Frei von der steuerlichen Regelung bleiben gemeinnützige, kirchlichen oder mildtätigen Zwecken dienende Betriebe oder Verwaltungen. Was aber unter diese Befreiung fällt, bestimmt die immer höchst willkürlich ausfallende Durchführungsbestimmung. Neben der Reichsbank, der Golddiskont- und der Industrie-Obligationsbank soll auch die Rentenbank steuerfrei bleiben. Nun steht die Rentenbank in Liquidation, und man weiß nicht, ob sie nicht in kürzester Zeit das Agrar-Geldinstitut sein wird. Hier ist sicher eine Präzisierung geboten. Im anderen Falle sollen die öffentlichen oder dem öffentlichen Verkehr dienenden Sparkassen von der Körperschaftssteuer befreit werden, wenn sie sich — — auf den eigentlichen Sparkassenverkehr beschränken. Die Steuerfreiheit dieser Institute, die angesichts der Notwendigkeit, wieder zu Spareinlagen zu kommen, sich von selbst versteht, wird also an die Bedingung geknüpft, aus dem übrigen Geldgeschäft auszuscheiden. Das ist nichts anderes als ein zunftgerechtes monopoles Privileg für die privaten Banken und Bankiers, das diese seit Monaten fordern. Das geschieht in einem Lande, das billigsten Kredit braucht, um zu normalen Gebräuchen im Geldgeschäft zu kommen.

Der dargelegten Tendenz entspricht der Tarif. Die Zuschlagsteuer (Geldentwertungsgesetz vom 20. März 1923) fällt weg. Die vorgesehene Kürzung der ausgeschütteten Gewinne in Höhe von 10 Prozent ist bessere Illusion eines Steuerabzuges vom Kapitalertrag, da sie auf die veranlagte Einkommensteuer angerechnet wird, also auch wegfällt. Berücksichtigt man neben anderen Ermäßigungen im Tarif noch die beträchtlichen Vorteile bei den Gesellschaften mit beschränkter Haftung, so ergibt sich: **Der Entwurf der Körperschaftssteuer ist Neubelastung der Wirtschaft und der Bevölkerung und Entlastung des Besitzes!**

Unter Druck.

„Wir werden in der Aufwertungsfrage die Regierung auch weiter unter hydraulischem Druck halten, — doch möchte ich zunächst bitten, die störende Auflage da oben zu beseitigen!"

Die Kommunistische Partei und die Staatsorgane in Sowjetrußland.

Von Dr. A. H.

Daß die Diktatur „des städtischen und ländlichen Proletariats" in Sowjetrußland tatsächlich sich von Anfang an als eine Diktatur der Kommunistischen Partei darstellt, dürfte schon allbekannt sein. Weniger bekannt sind aber die tatsächlichen Beziehungen zwischen den leitenden Stellen der K. P. und den staatlichen Sowjetorganen. Sind doch diese Beziehungen bis jetzt nirgends gesetzlich geregelt und bestimmt. Die Unionsverfassung kennt als Organe des Staates nur die Sowjets und ihre Kongresse, das Zentralexekutivkomitee und den Rat der Volkskommissare (als Vollziehungsorgan). „Die ganze Regierungsgewalt wird von der gesamten, zu städtischen und ländlichen Sowjets zusammengeschlossenen arbeitenden Bevölkerung des Landes ausgeübt", heißt es in der Verfassung. Ueber die Kommunistische Partei ist begreiflicherweise in der Verfassung keine Rede. Ein grelles Licht auf die Stellung und die Machtbefugnisse der K. P. im neuen Staate wirft nun eine vor kurzem in dem Verlag des Zentralkomitees der K. P. unter dem Titel: **Die leitenden Kadres der K. P. und ihre Verteilung"** erschienene Abhandlung (Moskau 1924).

Die Hauptaufgabe der K. P. war, nach der Abhandlung, zuerst den Gesamtapparat der Sowjets fest in ihre Hände zu nehmen. Bei einem Monopol der politischen Tätigkeit, das die K. P. in Rußland genießt, war es auch nicht schwer, dieses Ziel zu erreichen. Duldet doch die K. P. keine Konkurrenzparteien neben sich, sogar keine Opposition im eigenen Lager. So wurden die Sowjets ganz leicht erobert! Es ist nun selbstverständlich, daß die alleinherrschende Partei durch ihre „Fraktionen" einen erdrückenden Einfluß auf die gesamte Staatsmaschinerie ausübt. Man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß der gesamte russische Staatsapparat sich von Anfang an als ein bloßer Vollzugsausschuß der K. P. darstellt. Aber die Partei begnügt sich damit nicht und mischt sich regelmäßig in die Verwaltung und Rechtsprechung des Staates unmittelbar ein. „. . . Um ihren Einfluß in bezug auf die Auswahl der Mitarbeiter für die wichtigsten Staatsposten zu festigen", heißt es in der erwähnten Abhandlung, „hat die K. P. — das sei hier offen zur allgemeinen Kenntnis gesagt — einen Kreis der Aemter festgesetzt, bei denen die Ernennung bezw. Entlassung der Mitarbeiter im Einvernehmen mit den leitenden Stellen der Partei stattfinden muß . . . Es wurden insgesamt etwa 3500 Aemter festgelegt, bei denen die Ernennung einer Sanktion des Zentralkomitees der K. P. bedarf, und ferner 1500 Aemter, bei denen die Ernennung bezw. Entlassung nur nach dem Einvernehmen mit der K. P. geschehen soll" (S. 3—7). Mehr als die Hälfte dieser Aemmter fällt auf den Obersten Volkswirtschaftsrat und auf die staatlichen Trusts, Syndikate und Handelsorganisationen. Die übrigen verteilen sich auf die anderen Verwaltungszweige (Kriegswesen, Finanzen usw.) Auch in den lokalen Verwaltungsorganen soll die Auswahl der leitenden Beamten „nur im Einvernehmen und in Uebereinstimmung mit den örtlichen Parteikomitees geschehen." (S. 13—14.)

Aber auch mit diesem ausgedehnten Vetorecht war die K. P. nicht zufrieden gestellt und sie beschloß, aktiv einzugreifen. Bei dem Zentralkomitee der K. P. wurde eine spezielle Kommission gebildet, deren Aufgabe in der „planmäßigen Prüfung der Eignung der leitenden Beamten" besteht. Das Ergebnis der Tätigkeit dieser Kommission war, daß die Zahl der Kommunisten bei denjenigen Aemtern, deren Mitarbeiter unter Sanktion des Zentralkomitees der K. P. ernannt werden, innerhalb 1923 von 67,3 Prozent auf 74,9 Prozent stieg; entsprechend fiel die Prozentzahl der Parteilosen (S. 19, 23). Bemerkenswerte Verschiebungen solcher Art wurden auch bei den lokalen Verwaltungsorganen vorgenommen. (S. 153.) Bei den Gerichtsorganen stieg die Zahl der kommunistischen Richter nach den Angaben des Vorsitzenden des Obergerichts Winokurow im Jahre 1923 bei den Volksgerichten auf 75 Prozent und bei den Provinzialgerichten auf 80 Prozent der Gesamtzahl der Richter. Das Obergericht ist von Anfang an nur von Kommunisten besetzt.

Parallel mit der Säuberung („Tschistka") der Aemter von Parteilosen ging vor sich die Auswahl neuer Kräfte aus der Mitte der Partei. So wurden z. B. in Moskau im Mai 1924 317 Arbeiter (Mitglieder der K. P.) aus den Fabriken herausgeholt und in die staatlichen Zentralorgane als „anleitende und verantwortliche Mitarbeiter" delegiert. Es wurden ferner über 3000 Parteimitglieder mobilisiert und als Leiter in die ländlichen Sowjets, Genossenschaften und andere Lokalorganisationen delegiert (S. 141 bis 148, 156). So wird uns in einer Abhandlung des Zentralkomitees der K. P. erzählt. Nach der Sowjetverfassung werden die leitenden Verwaltungs- und Gerichtsbehörden „von der arbeitenden Bevölkerung des Landes" gewählt bezw. von den zuständigen höheren Instanzen ernannt. Tatsächlich ist es aber die K. P., die im Gegensatz zu allen Gesetzesbestimmungen über die Auswahl der Mitarbeiter allein entscheidet. Charakteristisch ist dabei, wie die K. P. sich zu einer gesetzgebenden („die Partei hat festgelegt, bestimmt") und verwaltenden („die Partei kontrolliert, erlaubt, delegiert" usw.) Körperschaften erhoben hat. **Die Kommunistische Partei ist ein Staat im Sowjetstaat.**

Aus Horthy-Ungarn.

Das Eldorado der Mörder.

Das Organ der ungarischen Sozialdemokratie „Nepszava" hat mit Enthüllungen über die Mörder begonnen, die zwei Redakteure des Blattes, Somogyi und Bacso, vor genau fünf Jahren niedergemacht haben. Unser Parteiblatt stellt zunächst fest, daß es damals über die Mordtat der Offiziere der Horthy-Armee nicht berichten durfte, weil die Zensur es nicht zuließ. Nicht einmal eine Nachricht über die Untersuchung durfte erscheinen, aus der man auf die Person der Täter schließen konnten. Wie „Nepszava" berichtet, sind zwei der Mörder inzwischen gestorben, einer ist verrückt geworden und ein vierter hat sich erschossen. Dagegen laufen noch heute drei der Mordbuben frei herum und erfreuen sich eines neuerworbenen Vermögens: der Oberleutnant Dionys Bibo und die Leutnants Ladislaus Megay und Emil Kovarcz. Wenn man sie festnehmen wollte, würden sie sich auf ihren Anstifter berufen und dieser halte auch heute noch eine riesige Macht in Händen. Nach der Darstellung von „Nepszava" wurde die Ermordung Somogyis in dem festlich geschmückten Speisesaal des Hotels Geppert am 4. Februar 1920 beschlossen. Damals sprach die Offiziers-Tischrunde davon, was für infame Artikel Somogyi der Zensur zuschicke, und man warf die Frage auf, was man mit ihm anfangen solle. Darauf habe der Potentat (Horthy) erklärt: „Zugreifen und nicht lange reden!" Diese Aufmunterung war nicht erfolglos. Die jungen Offiziere leerten ihre Gläser, sie bekamen vom Kriegsministerium ein Auto zur Verfügung gestellt, und nach zwei Tagen gelang es ihnen, den verhaßten Redakteur zu fassen und ihn mit seinem Begleiter Bacso zu verschleppen. Am Tage der Bestattung der beiden Ermordeten fand im Speisesaal des Hotels Palace ein großes Diner statt, bei dem die Mörder gefeiert wurden.

Das tägliche Brot

Roman von Clara Viebig.

8. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Jetzt kam das Haus des Schlächters an der Ecke, mit der fettigen, trägfließenden Gosse davor; Kalbsviertel und Speckseiten, Würste und blutiges Geschlinge baumelten im Fenster. Die roten Gardinchen der Ladentür flatterten in einem plötzlichen Windstoß und reckten sich lang in die Gasse wie gierige Zungen.

Die Ohren [illegible]zend, die Augen herausdrückend, stieß das zitternde Kalb [illegible]n markerschütternden Schrei aus und machte einen wilden Satz; es wäre vom Wagen gesprungen, hätte Max es nicht noch grade bei einem Hinterbein erwischt.

„Brr — hott, hü! Verdammtes Beest", schimpfte der Bauer.

„Es riecht das Blut", sagte Berta lachend und hob witternd das Näschen.

II

Unterwegs hatte sie innige Freundschaft mit einander geschlossen. Mine dachte, allein hätte sie die Reise wohl nie überstanden; so lange war sie noch nie Eisenbahn gefahren. Es war sehr heiß im Kupee vierter Klasse, der Schweiß rann ihr von der Stirn. Ihr blaues Staatskleid, das für Winter und Sommer diente, engte sie ein wie ein Panzer; um all ihre Sachen gut wegzubringen, hatte sie noch einen Alltagsrock darunter gezogen. So kühl es am Morgen gewesen, so sehr stach die Septembersonne am Mittag. Die kleinen Fensterscheiben blendeten vor Glanz, man konnte kaum einen Blick hindurch werfen. Unzählige Stäubchen tanzten im Sonnenstrahl, fingerdick lag der Kohlenruß auf dem Boden, auf den Bänken, auf den Menschen. Es war Mine, als müsse sie die Luft förmlich durchbeißen; kein Atemzug ging leicht.

In Landsberg hatten sie die Klingelbahn verlassen, um über die Warthebrücke nach der Hauptbahn, deren Schienennetz sich wie ein unlösliches Gewirr nach allen Seiten spannt, zu gehen. Mine rannte hin und her, wie ein aufgescheuchtes Huhn. Bertha half ihr den Reisekorb tragen, aber er wurde ihr bald zu schwer, immer wieder mußte sie verschnaufen; als sie schweißgebadet auf dem Hauptbahnhof anlangten, dampfte der Schnellzug nach Berlin eben ab.

Mine war sehr bestürzt, Bertha lachte; eine nette Gelegenheit, Landsberg zu besehen! Aber den Perron zu verlassen war die andere nicht zu bewegen; stumm und steif saß sie für Stunden auf ihrem Reisekorb, wendete das rotglühende Gesicht nach jener Seite, wo hinter Geleisen und Signalstangen die freie Weite flimmerte, und starrte mit aufgerissenen Augen.

Nun, am Nachmittag, näherten sie sich endlich Berlin. Schon schrie Berta, die sich ungeduldig weit zum Fenster hinauslehnte, daß sie unzählige Häuser, groß wie Schlösser, Türme und Schlöte sehe; da wurde es Mine sehr angst. Die Gefährtin am Kleid zurückzerrend, haschte sie nach deren Hand: „Bleib bei mer!"

Bertha nickte.

„Komm mit bei de Reschken, da kost's dir ooch nischt. Ich han dersch ju gesoat, die is Vermieterin, die schafft der ooch en gutten Platz. Komm mit!"

Bertha schlug sich auf die Kniee vor Vergnügen bei dem Vorschlag; sie wußte so wie so nicht wohin. Und wenn sie sich auch weiter keine Sorge darum gemacht — es sollte ja überall auf den Bahnhofen stehen: „Heimathaus für stellensuchende junge Mädchen, Stellennachweis" — besser war's doch, mit der Bekannten zu gehen. So umarmte sie Mine, und diese drückte ihr fest die Hände.

Am Friedrichsbahnhof waren sie wie betäubt. Gedrängt, geschoben, gepufft, geschimpft, angeschrien, ausgelacht, retteten sie sich endlich aus der hastenden Menge. Hinunter auf die Straße waren sie endlich gekommen, aber da standen sie nun, an einen Pfeiler des Stadtbahnbogens gelehnt, und schauten verwirrt in das brandende Meer der Stadt.

„Göbenstraße achte, Göbenstraße achte," murmelte Mine unablässig — da wohnte die Tante, aber wie kamen sie dahin?! Ein trostloses Gefühl bemächtigte sich ihrer. Auch Bertha war etwas kleinlaut, ihr hübsches Gesicht blaß; sie war müde, hungrig und durstig. Die paar Käseschnitten, die Mine unterwegs treulich mit ihr geteilt, hatten zwei gesunde Mägen nicht befriedigen können. Auch schmerzten sie die Arme vom Schleppen der vielen Sachen; der Bindfaden des Kartons, darin ihre größten Schätze — die rosa Bluse, der blanke Gürtel, die zwei Nachtjacken mit breiter Häkelei, der gestärkte weiße Unterrock, die Pelzboa, das perlbestickte Cape, das der Bauer Freier der Mutter geschenkt, als seine Frau im Kindbett gestorben, — schnitt sie tief in die Finger.

Kein Mensch achtete auf die beiden, jeder hatte mit sich zu tun. Da kamen ein paar junge Leute vorbei, feine Herren, Bertha sah, wie der Blick des einen sie streifte; instinktiv fühlte sie das Wohlgefallen in diesem Blick. Kurz entschlossen trat sie heran: „Entschuldigen Se, können Se uns nich sagen, wie mer nach Göbenstraße achte gehen?"

Er lächelte über ihr tiefes Erröten. „Das ist weit, zu Fuß 'ne Stunde. Fahren Sie doch, da kommt der richtige Omnibus! Halt!" Er hielt den Arm in die Höhe; der große Kasten mit zwei mächtigen Pferden bespannt, hielt an.

Es dauerte eine Weile, bis die Mädchen glücklich untergebracht waren; Mine hatte erst noch einen Kampf zu bestehen, der Kondukteur wollte ihren Reisekorb nicht mit aufnehmen. Ein bittender Blick Berthas entwaffnete den Gestrengen; brummend schob er den Korb unter die Treppe, die aufs Verdeck führte. Behend schlüpfte Bertha der Freundin nach, die mit ihrem Eierkorb am Arm vierschrötig in die enge Tür drängte, zwängte sich zwischen zwei junge Arbeiter, schob dem zur Linken ihr Bündel, dem zur Rechten ihren Pappkarton halb auf den Schoß und drehte den Kopf nach hinten, um durch die große Scheibe unverwandt auf die Straße zu blicken. Sie hatte nicht einmal Acht, daß der Kondukteur mit den Billets kam. Mine mußte für sie bezahlen.

Die hatte sich gleich bei der nebenan sitzenden Frau erkundigt, was es kostete; aber die fünf Pfennige Trinkgeld, die diese ihr zu spendieren anriet, gab sie nicht.

Mine sah nicht auf die Straße, unverwandt guckte sie in den Eierkorb auf ihren Schoß.

„Sie sind wohl fremd zujezogen, Fräulein?" fing die Frau neben ihr, die ein mageres blasses Gesicht und hungrige Augen hatte, ein Gespräch an.

Sie nickte nur.

„Nu ebent, det sah ik Sie jleich an! Sie suchen wohl Stellung zu'n ersten Oktober? J, det is noch 'ne jlückliche Zeit, wenn man for nischt nich zu sorjen hat, als for den Reisekorb un de Kommode. Alle vier Wochen uf 'ne andere Stelle, wenn die Madame zu ville Kracht macht. Ach ja," — sie stieß einen kläglichen Seufzer aus — „nu is nischt mehr los mank all die Jöhren, „Mutta" hier un „Mutta" da!"

Die beiden Arbeiter gegenüber, zwischen denen Bertha saß, zeigten Anteil.

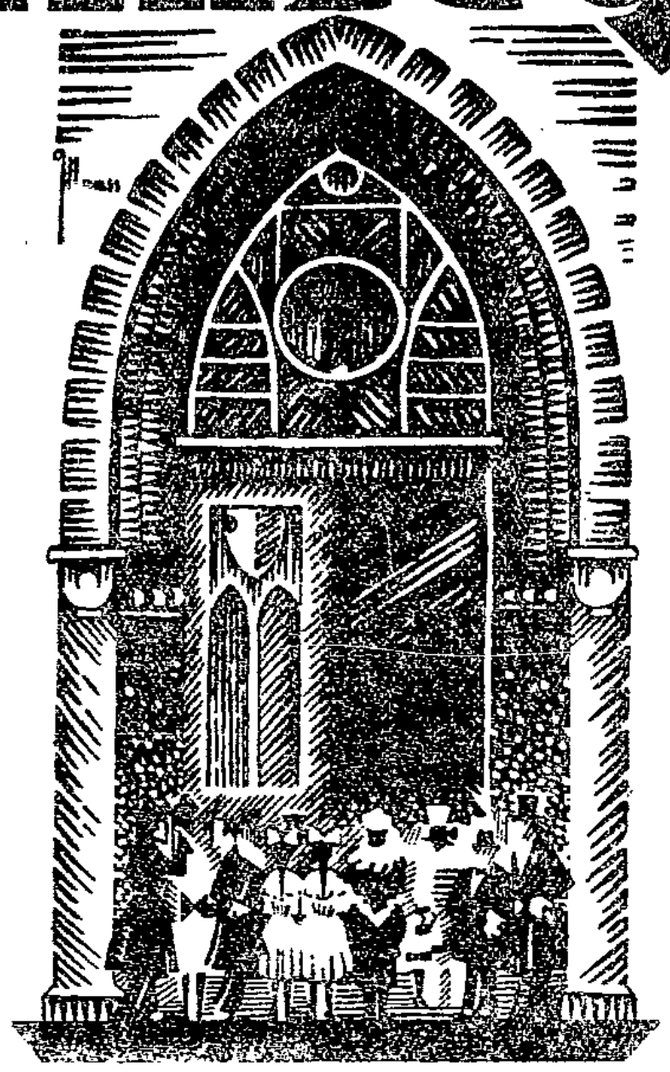
„Ik bin ooch verheirat," sagte der eine; Mine hätte ihn für kaum zwanzig gehalten. „Schonst lange, drei Jahre!"

„Jotte doch, wenn der Mann arbeet, jeht's ja noch" rief die Frau. „Aber meiner hat erst sechs Wochen in's Scharretee jelesen, un nu hockt er mir schonst das janze Monat zu Hause rum. Happen pappen, jawoll! Aber verdienen is nich. Was meine älteste is, die Klara, die war mit de Ferienkolonie vier Wochen ins Jebirje, nu hab ik ihr aber seit vierzehn Tage wieder da, und alles is beim alten: Kopfweh, müde, plierige Augen. Lotte und Fritze haben Stickhusten, un was de kleenste is, de Mieze, ik jloobe nicht, det se't durchmacht. In's Polleklinik sagen se: „Skrophelös, Milch trinken, Eier, alle Tage zwei frische Eier!" Jotte, wo soll man's hernehmen?!"

Die beiden jungen Männer lachten: „Schlagen Se 'nen reichen Juden tot!"

(Fortsetzung folgt.)

Sonder-Angebote zur Einsegnung



Kleider aus reinwollenem Gabardine und Cheviot, langer Arm u. Tressengarnierung **9.75**

Mäntel aus Covercoat, deutsche Wolle, mit Biesenstepperei **11.75**

Mäntel aus prima Tuch, reizende Säumchenstepperei **21.50**

Kleider aus prima Velvet, mit seidenem Bubkragen **29.75**

Kostüme aus reinwoll. Cheviot, jugendliche Form, Tressen- und Knopfgarnitur **19.75**

Cheviot, reine Wolle, 105 cm breit, Meter **1.95**

Cheviot, reine Wolle, 130 cm breit, Meter **2.85**

Popeline, reine Wolle, 90 cm breit, Meter **3.95**

Gabardine, reine Wolle, 130 cm breit, Meter **5.90**

Köper-Velvet, gute florfeste Qualität, 70 cm breit ..... Meter **7.90**

Halbschuhe für Mädchen, zum Schnüren und mit Spange, breite u. halbrunde Form **6.90**

Halbschuhe für Mädchen, zum Schnüren, halbhoher Absatz, schöne bequeme Form **8.50**

Spangenschuhe in Lack, mit Sattelbesatz und feiner Zierstepperei, Good-Welt **16.90**

Stiefel für Mädchen, Ia. Rindbox, hoher Schaft, halbh. Absatz, bequeme Form.... **11.90**

Stiefel für Knaben, schwarz Rindbox, gute haltbare Qualität **7.75**

Anzüge aus farbigem Buckskin, schöne solide Muster, gute Verarbeitung .. 38.50 **27.50**

Anzüge aus dunkelblauem, reinwollenem Kammg.-Cheviot, ein- u. zweireihig 39.50 **29.50**

Anzüge aus dunkelblauem Melton, ein- und zweireihige Form 49.50 **39.50**

Anzüge aus gemusterten Cheviotstoffen, äußerst haltbare Qualitäten ..... 48.— **39.50**

Mäntel aus pa. Marengostoff, auf Wollserge gefüttert, ein- und zweireihig 49.50 **39.50**

Konfirmanden-Kragen, 4 fach, verschiedene Formen **25.–**

Serviteurs, weiß, Ia. Rips **85.–**

Hosenträger aus gutem Gummi, mit Lederstrippen **1.25**

Konfirmanden-Schleifen, schwarz **1.75**

Oberhemden, weiß, Ia. Ripseinsatz, Klappmanschette, Halsweite 33/35 ..... **6.25**

Weiche Wollfilz-Hüte in mod. Formen und Farben 9.50 6.75 **3.95**

Weiche Haarfilz-Hüte, gute Qualität, moderne Form 12.50 9.75 **6.95**

Steife Wollfilz-Hüte, moderne Form **11.95**

Steife Haarfilz-Hüte, prima Qualität, mit und ohne Futter ..... 21.— **17.50**

Loden-Hüte flache und Kniff-Form **9.75**

KARSTADT

Tüchtige

Autogen-Brenner

werden eingestellt

Schiffsverwertungsgesellschaft

Siems bei Lübeck (2876

Aeltere erfahrene

Auto-Monteure

und Stellmacher (Kastenmacher)

sofort gesucht. (2845

Otto Lipp, G.m.b.H., Automobile

Hackenburger Allee (Lindenplatz).

Hersteller zahlt 100 Mk. wenn „Riesolda" nicht in 10 Min. bei Mensch u. Tier Kopf-, Filz-, Kleider-

Läuse Flöhe (Brut) vertilgt. Keine Wanze mehr oft bei einmaliger Anwendung von „Riesolda".

Verkauf nur Aegidienstraße 4 (2838

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Beiträge von Löbe, Scheidemann, Sollmann, Fritz Koch, Robert Breuer u. a.

Preis 30 Pfg.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote"

Johannisstraße 46

Ich bleibe billig

Durch den **Umbau** neugeschaffene Räume mit Lichthof sind meine Waren in übersichtlichen Abteilungen geordnet

Damen-Kleider		8.95	**4.95**
Damen-Mäntel, hübsche Machart		16.50	**12.75**
Kleider-Cheviot, blau		3.95	**2.95**
Popeline, reine Wolle, in hübschen Farben 105 cm breit		5.95	**4.95**
Konfirmanden-Anzüge	29.50	25.50	**19.30**

Auf alle Winterachen jetzt: 20% Rabatt 2870

Herren-Anzüge		24.50	**19.80**
Herren-Anzüge, guter Sitz, feine Machart	59.50	49.50	**37.50**
Herren-Mäntel	39.50	24.50	**15.80**
Gummi-Mäntel		24.50	**19.85**
Arbeitshosen, recht stark	6.95	5.95	**4.95**
Kammgarnhosen	8.95	7.95	**6.95**
Breecheshosen	12.95	8.95	**5.95**
Knaben-Anzüge	15.80	8.95	**4.95**

Unterhemden	0.98	0.68	**0.45**
D.-Hemden, gutes Hemdentuch	1.95	1.48	**0.98**
Prinzeß-Röcke	5.95	4.95	**3.95**
Schlupf-Hosen		2.95	**1.95**
Herren-Jagdwesten	7.95	5.95	**3.95**
Herren-Normalhosen		2.95	**2.50**
Herren-Normalhemden		3.95	**2.95**
Herren-Einsatzhemden		3.95	**2.95**
Kammgarnwolle, Grauschw. Lage		1.15	**0.98**

Schuhwaren große Auswahl und sehr billig!

Kaufhaus des Ostens

das bekannte preiswerte Kaufhaus Lübecks

Untere Hüxstr. 119 Untere Hüxstr. 118

Patentmatratzen Auflegematratzen

werden in jed. Größe angefertigt (2836

Auflagen von 9.50 M an

Gebrüder Heitti,

Untertrave 111/112

1. Stock, kein Laden

2. Hs. n. d. Polizeiw.

Aelt. Spez.-Geschäft.

Staunend billig

repariere Taschenuhren, Regulatoren Weckuhren 2874

Nur Friedenspreise!

Zum billigen Uhrmacher

Fischergrube 21

Ich zahle die allerhöchsten Preise für

Felle und (2841 **Haare**

Josef Wagner Tel. 3414

Gelsenkirchen 26 Hohlzahn

Beste Absatzquelle für Händler und Private

WEISSE WOCHE

ist fast überall aber nicht der zum

billige Uhrmacher

Selbiger wohnt nur

21 Fischergrube 21

Staunend billige Preise

Nur Friedenspreise

Wilh. Zehrndt

Uhrmachermeister

Rauchzeug

preiswert und gut

C. Wittfoot

Ob. Hüxstr. 18

V L G

Autoruf **8680**

Tag- u. Nachtbetrieb

Pa. Dickette Dickenkerzen . . . 3 Pfd. 100 ₰

Pa. fr. Gehacktes 80 ₰ Pa. fr. Gulasch 50 ₰

Pa. gef. Schweinsköpfe m. voller Backe pr. ℔ 40 ₰

Pa. ger. Schweinsbacken ohne Knochen pr. ℔ 100 ₰

Pa. Kohlwurst 100 ₰ Pa. fette gek. Mettw. 120 ₰

Pa. fr. Knackwurst pro Pfd. **80 ₰**

Karl Lahrtz Böttcherstraße 16 (2879 Fernsprecher 1874

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Dienstag, 24. Februar 1925 | Nummer 46

Die Verfassungsänderung.

Lübecker Bürgerschaft.

Grundsätzlich wäre allerlei zu sagen zu der gestern in erster Lesung beschlossenen Verfassungsänderung. Wir wollen aber mit unserer Auffassung zurückhalten bis nach der zweiten Lesung und damit dem endgültigen Beschluß. Für heute möge die einfache Feststellung genügen, daß vom Volksentscheid 1924 bis zur Senatsverkleinerung 1925 eine gerade und sich organisch entwickelnde Linie führt. Wer gestern abend die Mehrheitsbildung mit offenen Augen sah, dem ist so manches klar geworden. — — Denn es sind doch gestern Dinge beschlossen worden, die vor einem Jahr noch ganz unmöglich gewesen wären. Vielleicht hat's der Haeusser-Bund gemacht, den gestern der politische Fakir Wittern mit dem musikalischen Unteroffizier Dietrich geschlossen hatte. Jedenfalls — — doch wir wollen die zweite Lesung abwarten.

Es handelt sich bei der Verfassungsänderung um eine Verkleinerung des Senats. Wir werden in Zukunft 7 Senatoren mit vollem Gehalt und 5 mit je einem Viertelgehalt haben. So daß im ganzen 8¼ Senatoren gehälter aufzubringen sind. Immerhin eine Ersparnis. Aber es ist doch anders als bei Kathreiners Malzkaffee, der Gehalt macht's nicht allein. Die 5 nebenamtlichen Senatoren haben nicht nur kleine Gehälter in Form einer Aufwandsentschädigung, sie stehen auch in stärkerer Fühlung mit den Parteien, denn sie sind nicht Berufssenatoren und können durch die Bürgerschaft jederzeit pensionslos entlassen werden. Die jetzigen nebenamtlichen Senatoren stehen also zur Bürgerschaft in ganz anderer Stellung als die bisherigen Senatoren und es ist kein Zweifel darüber möglich, daß dadurch die Stellung des Senats zur Bürgerschaft „erheblich" verändert wird. Was ja wohl auch der Zweck der Uebung war.

Diesen Zweck haben die meisten Parteien begriffen. Selbst Ewers, der sonst nicht so leicht begreift, verschluckte mit süßsaurem Gesicht manches Unangenehme. Nur einer hat's nicht begriffen: Der Kommunist Bartsch.

Die Kommunisten spielen ja immer eine traurige Rolle. Aber so traurig und erbärmlich wie gestern abend war es bisher doch selten. Bartsch eröffnete seine Rede gegen die Verfassung mit der Behauptung, daß der Senat immer noch zu viel Rechte besitzt; die Parole müsse im Gegensatz hierzu lauten: alle Macht dem Parlament. Als die Bürgerschaft ob dieses neuen und begeisterten Parlamentarismus in lautes Gelächter ausbrach, da wurde der gute Bartsch völlig nervös und fing in unflätigster und flegelhaftester Weise mit persönlichem Geschimpf an. Darauf entwickelte sich schließlich ein Tumult, in dem sich Roß wie ein halbstarker Apachenimitator und Nickel wie ein besoffener finnischer Matrose benahm. Im Hintergrund kreischte kreidebleich vor Angst und wie eine Heuschrecke alle viere bewegend Herr Ismar Heilborn.

Egon Nickel heulte schließlich fortgesetzt und stetig wie ein Hund, dem eine Schweinsblase am Schwanz hängt. So daß der Wortführer schließlich in stillem Gebet den Schutz des Paragraphen 51 auf die Kommunisten herabflehen mußte. — Zu diesem Zweck vertagte er die Sitzung um 5 Minuten.

Darnach setzte Herr Bartsch seine Offenbarungen aus dem Verfassungsausschuß fort. Das Haus aber amüsierte sich köstlich. Denn der gute Bartsch hatte weder von der Verhandlung noch vom Inhalt der Verfassungsvorlage auch nur den blassesten Dunst. Daher war ja auch die Wut der Kommunisten gekommen, die sich schließlich gegen Bartsch selbst richtete. Nicht der leiseste Beifall kam von den Leuten der Kommunisten als er schloß, obwohl er gegen die Sozialdemokraten doch die vorschriftsmäßige Schimpferei losgelassen hatte.

Die Kommunisten entwickeln sich mehr und mehr zu einem hysterischen Schimpfklub. Sie wissen, daß ihr Anhang in hellen Scharen davonläuft; sie haben noch Mandate, aber keine Wähler, sie haben eine Armee von Bonzen ohne Arbeiter. Das macht sie so unzurechnungsfähig und so nervös. Und das ist es eben, was sie auch zu Hanswürsten des Bürgertums macht. Roß z. B. lebt in der Bürgerschaft von dem Beifall der Deutschnationalen. Und er bedankt sich auch dafür, indem er jetzt endlich auch die Meinung Remmeles anerkennt: es ist egal, ob sozialdemokratisch, ob deutschnational. Wir bekämpfen beide in gleicher Weise. Und zurzeit paßt es uns gerade, hier und dort die Sozialdemokratie zu stürzen und dafür Deutschnationale an die Regierung zu bringen. Das ist der neue Kommunismus!

*

b. Lübeck, 23. Februar.

Völkische Sittenrichter. — Hilfe für die Ruhropfer.

Eingegangen ist ein Dringlichkeitsantrag Dr. Finck (Deutschvölkisch), die Bürgerschaft möge den Senat ersuchen, dafür zu sorgen, daß das Hochdorfsche Schauspiel „Die Nacht der Barmherzigkeit" vom Spielplan des Stadttheaters abgesetzt wird. Die Dringlichkeit findet nicht die nötige Unterstützung, der Antrag geht an den Bürgerausschuß. — Einstimmig angenommen wird ein Antrag Schlösser (DVölk.), 5000 Mark an die Opfer der Ruhrkatastrophe zu bewilligen. — Der Senat gibt bekannt, das er dem Beschluß, die Krempelsdorfer Allee mit Siel- und Wasserleitung zu belegen, nicht entsprechen könne. Die Forderung, ein elektrisches Kabel zu legen, werde dadurch erledigt, daß sich ähnlich wie in anderen Siedlungen eine Lichtgemeinschaft gebildet habe, die mit den städtischen Betrieben in Verbindung getreten sei. Die Angelegenheit werde noch in diesem Frühjahr geregelt.

Die Verfassungsänderung.

Ewers (Wirtschp.) bezeichnet den Senatsbericht über die Verfassungsänderung als Ergebnis langwieriger Verhandlungen. Die Kürze des Berichts zeige, daß an dem System der Verfassung nichts geändert werden soll. Die Arbeit sei ein Kompromiß. Die Zahl 12 der Senatoren sei bereits in der Verfassung festgelegt. Ihm wäre eine geringere Zahl lieber gewesen. Sie bürge aber dafür, daß aus allen Bevölkerungsschichten geeignete Repräsentanten in den Senat eintreten können. Für die Wirtschaftspartei sei der Senat das ruhende Element in der Bürgerschaft. Versuchssenatoren und vorübergehend nach Laune in den Senat gelangende Herren seien nicht genehm. Daß nebenamtliche Senatoren, die im Wirtschaftsleben stehen, in den Senat eintreten könnten, sei zu begrüßen. Ein nach Parteiprinzipien zusammengesetzter Senat sei nicht arbeitsfähig. Der Senat sei der ganzen Bevölkerung und den Nachfahren verantwortlich. Seine Fraktion stehe auf dem Standpunkt, daß der Senat von Dauer sein müsse. Einseitig politischen Tendenzen stehe der Volksentscheid als Schutz gegenüber. Der Redner bedauert, daß mit der sozialdemokratischen Fraktion keine Einigung in bezug auf den Rücktritt einzelner Senatoren zu erzielen war. Es wäre richtiger gewesen, wenn die Verfassungsänderung ohne Nebenzwecke erreicht worden wäre. Er wolle deutlich aussprechen, daß seine Fraktion der Auffassung sei, daß ein Senator nicht Parteimann im Senat sein dürfe. Das verlangten sie in der Zukunft. Die Persönlichkeit sei die Hauptsache. Er glaube aber, daß mit den vorgesehenen Mitteln ein arbeitsfähiger Senat geschaffen werden könne. Sollte es nicht gelingen, in Lübeck die besten Köpfe in den Senat zu entsenden, dann drohe unserem Staatswesen lebenserschütternde Gefahr. Er hoffe aber, daß die 1½jährigen Verhandlungen zum guten ausschlagen.

Dr. Wittern (DVölk.) hat drei Folioseiten umfassende Abänderungsanträge eingereicht.

Eckholdt (Dem.) erklärt, seine Partei habe seit jeher einen ziffernmäßigen Abbau des Senates gefordert. Es frage sich, wieviel Senatoren notwendig seien, um den Staatsapparat in Gang zu halten. In dieser Beziehung hätten sie sich den sozialdemokratischen Vorschlägen (7 hauptamtliche und 5 nebenamtliche) angeschlossen. Die Zusammensetzung hätten wir schon einige Monate eher haben können, da darüber Einstimmung geherrscht habe. Nicht aber in anderen Punkten. Es bestehe ein Uebereinkommen zwischen Sozialdemokratie und Wirtschaftsgemeinschaft, daß der hauptamtliche Senat aus vier bürgerlichen und drei Sozialdemokraten bestehen soll. Wenn der Ausspruch des Herrn Ewers richtig sei, daß Parteipolitik im Senat keine Rolle spielen, sondern nur der Wert der Persönlichkeit ausschlaggebend sein dürfe, dann dürfte die Rechte nur drei Senatoren stellen. Wolle man eine Homogenität herbeiführen und die finanzielle Belastung des Staates nicht erschweren, dann dürfte jetzt kein neuer hauptamtlicher Senator eintreten, sondern es müsse ein ausscheidender übernommen werden. Der Senat koste uns heute 200 000 — 220 000 Mark, nach dem neuen Vorschlag 150 000 Mark. Solle die Ersparung kein Wechsel auf die Zukunft sein, dann müsse man nach dem Vorschlag seiner Fraktion verfahren. Die Verfassungsreform stelle zweifellos einen großen Gewinn für die Vaterstadt dar, wenn die Persönlichkeiten vor die Parteimänner gestellt würden.

Dr. Geister (Hausbes.) findet die Sparsamkeitsabsicht durch die Ruhegehaltsabänderung durchbrochen. Mit der Zahl der Senatoren könne man sich abfinden. Sieben hauptamtliche Senatoren müßten vorhanden sein. Mit der Wahl der nebenamtlichen Senatoren auf unbestimmte Zeit sei seine Fraktion ebensowenig einverstanden, wie mit der Mehrheitswahl, die die kleinen Fraktionen mißachte. Mit der Wahl auf unbestimmte Zeit des Bürgermeisters nähere man sich dem System der konstitutionellen Monarchie, da sich bei der hohen Staatsbelastung schwer ein Mißtrauensvotum durchsetzen lassen würde. Er tritt für zweijährige Amtsdauer des Bürgermeisters ein.

Es ist ein Antrag auf namentliche Abstimmung über die Verfassungsänderung und ein solcher über die Ruhelohnbestimmung eingegangen.

Dr. Wittern (DVölk.) betont, er habe stets grundsätzliche und verfassungsrechtliche Bedenken gehabt, die Zahl der Senatoren auch unter 12 herabzusetzen. Dagegen sei er stets für finanziellen Abbau eingetreten, die auch durch die Vorlage erzielt werde. Man kehre jetzt wieder zu den vorrevolutionären Verfassungszuständen zurück. Schon früher habe er sich dagegen gewandt, daß bei den nicht gelehrten Senatoren die Aufwandsentschädigung in Gehalt umgewandelt werden sollte. Heute mache man die verderbliche Bestimmung über die Ruhegehalte rückgängig. Ein gesunder republikanischer Satz sei die Bestimmung des zweijährigen Wechsels in der Bürgermeisterschaft, wodurch die Unabhängigkeit des Bürgermeisters gestärkt werde. Dieser Wechsel müsse auch in Zukunft stattfinden. Der Redner vermißt in der Vorlage die Bestimmung einer Zweidrittelmehrheit für ein Mißtrauensvotum des Senats oder eines Senatsmitgliedes. Heute übe die einfache Mehrheit die absolute Herrschaft im Staate aus. Das Parlament sei eine Schande für unser deutsches Volk geworden. Wir müßten uns über unsere verfassungsrechtlichen Einrichtungen in Deutschland schämen. (Lebh. Widerspruch bei den Soz. — Zuruf Dreger: Sie aufgeblasener Frosch!) Der Redner behauptet, die Sozialdemokraten seien zu feig, um für das einzustehen, was sie außerhalb des Parlaments sündigten. (Widerspruch bei den Soz.) Er bedauere, daß die Volkspartei in Verbindung mit dem Bürgermeister 1923 die segensreiche alte Verfassung geändert habe und daß es die Wirtschiftsgemeinschaft jetzt sei, die verhindere, den alten Zustand wieder herzustellen. Auch die Sozialdemokraten Haut und Senator Löwigt seien früher dafür eingetreten, daß die hauptamtlichen Senatoren fester verankert werden müßten und nicht mit einfacher Mehrheit weggejagt werden konnten. Der Staat vertrage nicht alle drei Jahre, daß sein Verfassungswagen schwanke. Der Redner kommt auf den Volksentscheid zu sprechen, bei dem die Rechte nur eine Scheinmehrheit erhalten habe und bei dem auch die Kommunisten für den Senat gestimmt hätten (Hört, hört! bei den Soz.) und malt die Gefahr an die Wand, daß bei einem event. Umschwung bei der Bürgerschaftswahl die Herren um Ewers blamiert würden. Für den Sieg beim Volksentscheid habe sich Herr Ewers bei den Völkischen zu bedanken. Eine Mehrheit, die die Verfassung ständig sabotiere, werde schließlich vom Volke zum Teufel gejagt. Trotz aller Einzelverbesserungen könnten die Völkischen der Verfassungsänderung nicht zustimmen.

Haut (Soz.) unterstreicht die von Herrn Ewers gemachte Bemerkung, daß es sich hier um ein Kompromiß handle. Aus den Ausführungen der Redner sei hervorgegangen, als ob es sich um eine Opposition handle. Das sei nichts als Spiegelfechterei. Zu bedauern sei das Verhalten der Demokraten, die heute einen Antrag vertreten, den sie im Ausschuß preisgegeben haben und zwar zu einer Zeit, als über diese Dinge das letzte Wort noch nicht gesprochen war. Der Antrag war von uns formuliert. Nachdem die Demokraten aber die Segel gestrichen hatten, hatten wir keine Ursache mehr, dafür einzutreten. Wir tun dies auch heute nicht und lehnen jeden Abänderungsantrag ab. Hatte man die Absicht, Aenderungen zu beantragen, dann wäre es Pflicht gewesen, dies den Vertretern der Fraktionen des gemeinsamen Ausschusses mitzuteilen. Aber diese Anträge sollen nur Blendwerk nach außen sein. Herrn Dr. Geister, dem die Mehrheitswahl nicht paßt und der glaubt, die kleinen Fraktionen würden zu schlecht abschneiden, möge sich einmal im Reich und in Preußen umschauen, wo gerade die kleinen Fraktionen das Schwergewicht in Händen haben. Wenn die Mehrheitsverhältnisse in der Bürgerschaft keine Geltung haben sollen, dann hat die ganze anderthalbjährige Arbeit keinen Zweck gehabt. Die Befürchtung Dr. Geisters, daß einer konstitutionellen Monarchie ähnliche Verhältnisse geschaffen würden, sind nicht stichhaltig. Herr Dr. Wittern wünscht den Senat als ruhenden Pol. Dabei ist er es gerade, der die Dinge so zu gestalten versucht, daß sie nicht zur Ruhe kommen. Er tut alles, um den Parlamentarismus in Mißkredit zu bringen. Er sieht es als eine Gefahr an, wenn der Bürgermeister länger als zwei Jahre sein Amt innehat. Wenn sich ein Mann bewährt hat, pflegt man ihn nicht nach zwei Jahren wegzujagen, wie es früher der Fall war. Früher ergänzte sich der Senat selbst, heute kann jeder entfernt werden, wenn er sich als Schädling erweist. Gegen eine Verhältniswahl des Senates habe ich mich von Anfang an gewandt. Wer dafür eintritt, muß die Verantwortung für das Scheitern der Verfassung übernehmen. Die fünf nebenamtlichen Senatoren sollen ein Gegengewicht gegen die schwerer zu entfernenden hauptamtlichen Senatoren bilden. Es muß die Möglichkeit vorhanden sein, einen Schnitt so kurz und schmerzlos wie möglich zu machen. Der Redner wendet sich weiter gegen Dr. Witterns Seitensprung über die Korruptionsaffären im Reiche und erinnert an den deutschvölkischen Bankier Bruß, worüber sich Herr Dr. Wittern bei seinen völkischen Brüdern in Berlin erkundigen möge. In den Anregungen Dr. Witterns und Eckholdts seien natürlich einige Punkte, die auch die Billigung der sozialdemokratischen Fraktion gefunden hätten. Es komme aber darauf an, eine Zweidrittelmehrheit für die augenblickliche Verfassungsänderung zu gewinnen, und deswegen habe auch die sozialdemokratische Fraktion in einzelnen Punkten nachgegeben. Heute wende sich seine Fraktion gegen jede Abänderung. Sie überlasse die Verantwortung für das Scheitern der Vorlage anderen Parteien. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Bartsch (Komm.) erklärt, seine Fraktion lehne die Verfassungsänderung ab. Sie stehe auf dem Standpunkt, daß nur das Parlament zu bestimmen habe. (Zuruf Haut: Heilborn, hören Sie denn nicht, was Ihr Mann da redet?) Selbstverständlich seien sie gegen den Parlamentarismus, aber wenn er vorhanden sei, dann dürfe nicht noch der Senat daneben stehen. Der Staat würde durch dieses Gesetz belastet, die Entlastung sei nur ein Zukunftsbild. Die ganze Sache sei nur ein Geschäft für die Sozialdemokratie. Die weiteren Ausführungen des Redners sind äußerst unklar, sie erfahren lebhaften Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Der Redner ergeht sich in Beleidigungen gegen einzelne Sozialdemokraten und die sozialdemokratische Partei, die man seit dem Ebertprozeß nicht mehr ernst nehmen könne. (Als sich Haut dem Rednerpult gegenüberstellt, kommen die Kommunisten herbei und stellen sich herausfordernd neben und vor Haut. Auch Fraktionsgenossen Hauts stellen sich auf. Die Sitzung wird unterbrochen.) Nach Wiederaufnahme spricht Bartsch für die Arbeiterdiktatur, wird weiter gegen Haut beleidigend und holt sich vom Wortführer Ehlers den zweiten Ordnungsruf. In den weiteren Ausführungen ergeht sich der Redner in schäbigen Beleidigungen gegen die Sozialdemokratie.

Ewers (Wirtschp.) polemisiert gegen die einzelnen Redner und erinnert daran, daß er mit Nachdruck gesagt habe, es wäre richtig, wenn der Senat nicht nach parteipolitischen Rücksichten zusammengesetzt würde. Daß bei der heutigen Zusammensetzung des Senates das politische Gewicht zwischen sozialdemokratischen und nichtsozialdemokratischen in Frage komme, sei selbstverständlich. Bei den Senatoren bürgerlicher Herkunft käme die politische Seite erst in allerletzter Linie in Betracht. Jedenfalls trete mit der Verfassungsänderung eine wesentliche finanzielle Erleichterung für den Staat ein. Der Pensionsetat würde auch ohne Verfassungsänderung vorhanden sein, werde sich aber in Zukunft ebenfalls wesentlich herabmindern. Ganz besonders wendet sich der Redner gegen Dr. Wittern, der zwar ein unzweifelhaftes Verdienst an der lübschen Verfassung habe, der aber sein Kind heute nicht mehr kenne. Im Ernst könne doch niemand glauben, daß die Sozialdemokratie jemals für die Zweidrittelmehrheit zu haben sei. Wer für den Staat wesentliche Ersparnisse erzielen wolle, wer für eine großzügige Verwaltungsreform sei, könne die Verantwortung nicht übernehmen, gegen die Vorlage zu stimmen. Opfer müsse jede Partei bringen, diese würden aber nicht für die Partei, sondern für den Staat gebracht.

Dr. Wittern (DVölk.) versucht u. a. an der Hand von Ausschußprotokollen die Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion als zwiespältig hinzustellen. (Es wird ihm von den Sozialdemokraten zugerufen, daß er mit Redensarten jongliere.) Herr Haut habe die Wirtschaftsgemeinschaft hinters Licht geführt.

Roß (Komm.) behauptet, Sozialdemokraten und Wirtschaftsgemeinschaftler wollten sich bei dieser Vorlage doppelt sichern. Wenn alle Stränge reißen, dann hätten die Sozialdemokraten doch noch die hauptamtlichen Senatoren. Die Kommunisten ständen auch auf dem Boden der Verfassung, aber nicht dieser, die wie jede andere eine Metze der Parteien sei. Die Zahl der Senatoren sei viel zu groß, die Zusammensetzung der Bürgerschaft nicht richtig. Für die Kommunisten sei der Senat nach wie vor das rückständigste Element. Sie würden sich für den Sturz aller Regierungen einsetzen, die dem kommunistischen Programm nicht entsprechen. Der Redner wird zur Ordnung gerufen, weil er behauptet hatte, die sozialdemokratischen Doktoren in der Bürgerschaft benutzten ihr Mandat nur, um die Arbeiterschaft zu verhöhnen.

Eckholdt (Dem.) verteidigt wiederholt den demokratischen Antrag, einen hauptamtlich ausscheidenden Senator wieder zu übernehmen. Bei zukünftigen Senatorenwahlen sollte man auch darauf achten, ob nicht leitende Beamte einer Behörde zu Senatoren berufen werden könnten. Das wäre nicht nur praktisch, sondern für den Staat auch finanziell von Vorteil.

Dr. Leber (Soz.) hätte es lieber gesehen, wenn die Demokraten nicht Herrn Eckholdt, sondern jenes Fraktionsmitglied vorgeschickt hätten, das in der betreffenden Ausschußsitzung war. Dann wäre diese Debatte vermieden worden. Herr Wandke habe seinerzeit die Bedenken fallen lassen. Herr Roß glaubte, seine Partei als besonders wahrheitsliebend herausstreichen zu sollen. Die Wahrheitsliebe der Kommunisten konnte man bei Roß sehen, der genau das Gegenteil von Bartsch sagte. Dieser wußte nicht einmal, was im Ausschuß vorgegangen war. Man sah ihn dort sehr selten und gehört hat man ihn ebenso selten. Bei solchen Torheiten, wie sie Bartsch vorbrachte, muß man tatsächlich lachen. Die Auslegungen der Kommunisten über Verfassung und Frei-

heit kennzeichnet der Redner an einem Börneschen Zitat, das heute auf das mit zweifelhafter Freiheit beladene Sowjetrußland angewandt werden kann. Im weiteren wendet sich Dr. Leber gegen Dr. Wittern, der im Falle Bruß eine merkwürdige Unkenntnis an den Tag gelegt habe. Es handle sich nicht, wie Dr. Wittern glauben machen wolle, um eine völkische Ortsgruppe in einem kleinen Dorf, sondern um diejenige Groß-Berlins. Durch Bruß seien Tausende von kleinen Sparern um ihr Geld gebracht worden, während Bruß ungeheure Summen einstecke. Der Kassenschrank dieses völkischen Erneuerers habe in einer Zigarrenkiste bestanden. 1185 Strafanträge seien bereits eingelaufen. Vor dem Bureau der deutschvölkischen Freiheitspartei hätten große Demonstrationen stattgefunden. (Dr. Wittern ruft Lüge! und wird zur Ordnung gerufen.) Der Redner erinnert weiter an eine glänzende Tat des Finanzministers Vehder der Münchener völkischen Revolutionsregierung im Bürgerbräukeller, der hier im Johanneum sprach. Diese Regierung hatte beschlossen, sämtliche Bankdepots zu beschlagnahmen. Da ging dieser völkische Finanzminister hin und hob eine Stunde vorher das Guthaben seiner Frau und Schwiegermutter ab. Dann erwähnte Genosse Dr. Leber zum Schlusse noch den Brief, den Vehder an Hitler schrieb, in dem es hieß, es könne im Interesse der völkischen Bewegung nicht weiter angehen, daß Hitler Tag und Nacht mit Schiebern und Schieberfrauen verkehre. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Auf Antrag Haut wird die Spezialberatung abgelehnt. Alle Abänderungsanträge Dr. Witterns werden mit den völkischen Stimmen, denjenigen der Hausbesitzer und zum Teil des Wirtschaftsgemeinschaftlers Rosenquist abgelehnt. — Angenommen wird ein Antrag Eckholdt, der den Zusatz enthält, daß das Gehaltsviertel der nebenamtlichen Senatoren als Aufwandsentschädigung gilt.

Es folgen persönliche Bemerkungen.

In namentlicher Abstimmung wird das Gesetz über die Abänderung der Lübeckischen Landesverfassung mit 52 gegen 23 Stimmen (Zweidrittelmehrheit) angenommen. Der Abschnitt betr. Ruhegehaltsentschädigung wird mit 40 gegen 29 Stimmen (einfache Mehrheit) angenommen.

Die Demokraten stimmten gegen diesen Abschnitt, der deutschnationale Anhang der Wirtschaftsgemeinschaft verließ vor der Abstimmung den Saal.

Die Sitzung wird um 11 Uhr nachts auf den kommenden Montag vertagt. Es findet dann die 2. Lesung statt.

Schlitten heraus! Nun sind bereits zerronnene Träume doch noch Wirklichkeit geworden. Der Winter ist mit allem Ernst eingekehrt, hat Schnee und einige Grad Kälte mitgebracht, gerade so viel, daß es zu Schlitten- und Schleifbahnen langt. Draußen vor den Toren sind diese auch in aller Eile und mit allem Raffinement vom Jungvolk hergerichtet worden. Sie werden lebhaft benutzt und geglättet und mancher, der von Weihnachten her blitzblanke Schlittschuhe zu Hause hat, möchte es gern noch einige Grade kälter haben, um auf der Eisbahn dahinzuflitzen. Ob es so weit kommt, steht noch in den Sternen geschrieben. Die Wetterbureaus glauben, daß Kälte und Schnee nur wieder eine vorübergehende Erscheinung sein werden. Eine wesentliche Verlagerung des sogenannten Azorenmaximums, das uns diesen milden Winter gebracht, hat nicht stattgefunden. Es ist nur eine schmale Tiefdruckwelle aufgetreten, in deren Gefolge Kälte und Schnee sind. In fast ganz Ostdeutschland ist ein außerordentlicher Schneefall niedergegangen. Wenn nun allerdings das Tiefdruck anhält, so könnte es nach Ansicht der Wettermacher der Fall sein, daß wir mit einer längeren Kälteperiode zu rechnen haben. Da aber der Brennvorrat ziemlich geschwunden ist, haben wir kein Verlangen, den Winter länger als Gast zu behalten.

Das zweite Februarheft der Gemeinde enthält Beiträge über kommunale Bodenpolitik von W. Schimmel, Feuerwehrschutz von A. Weilmaier, Gemeindewahl in München von E. Schmid, Wirkungskreis der Gemeindevorsteher von E. Gierke, Das Vorkaufsrecht der Gemeinden von G. B. Bauer; ferner Notizen über die Gesetzgebung, Verwaltung und kommunale Praxis in den Ländern und Gemeinden. Die „Gemeinde" hat jetzt nach der Verbilligung ihres Bezugspreises auf die Hälfte (30 Pfg. für das Heft) ihre Auflage bedeutend erweitern können.

Seeamtssitzung am 23. Februar. Der Lübecker Schoner „Hertha", nach Aussage des Kapitäns der schnellste Segler Lübecks, strandete am 18. Dezember 1924 an der Südküste Schwedens zwischen Ystad und Abbekas und ging vollständig verloren. Nicht voll beladen, wurde das Schiff am 16. Dezember von Karlshamn ausgeschleppt und kreuzte bis zum Abend des 18. Dezember bei dickem Nebel jeweils bis zur 18 Meter-Grenze gehend und dann wendend. Nach Ansicht des Kapitäns war das Schiff viel weiter westwärts, als es nach Lotung abends gegen 10 Uhr kurz nach dem Befehl zum Wenden plötzlich zwischen obengenannten Orten auf Strand geriet. Schuld an diesem Irrtum des Kapitäns ist nach dessen Aussage die starke Gegenströmung, die das Schiff zurückgehalten hat. Nach Ansicht des Reichskommissars ist der Kapitän mit dem Schiff zu dicht an Land gegangen, statt bis an die 18 Meter-Grenze hätte er höchstens bis 20 Meter Wasser gehen dürfen. Der Spruch des Seeamts mißt dem Kapitän keine Schuld an dem Unfall bei; wenngleich der Vorwurf des Reichskommissars seine Berechtigung habe, müsse man die Schuld an dem Irrtum des Kapitäns der starken Gegenströmung und dem dichten Nebel beilegen.

Besprechung über Gefangenenfürsorge. Man schreibt uns: Auf die Einladungen des Vereins zur Fürsorge entlassener Strafgefangener waren etwa 25 Frauen und Männer zu einer Besprechung über die weitere Tätigkeit des Vereins zusammengekommen. Der Vorsitzende wies auf den Vortrag des Direktors Koch-Hamburg hin, der zum weiteren Ausbau der Arbeit neuen Mut gegeben habe. Im Verlaufe der Besprechung wurden drei Punkte besonders hervorgehoben: 1. Es ist die Schaffung eines Übergangsheims für entlassene Gefangene, in dem sie sich unter einer Hausordnung solange aufhalten können, als sie geeignete Arbeitsstätten finden, dringende Notwendigkeit. Vor allem fehlt es an einem Heim für weibliche entlassene Gefangene. Der Verein will sich die Schaffung eines Fonds zur Gründung eines Übergangsheims angelegen sein lassen. 2. Der Ausbau der Schutzaufsichten oder Pflegschaften für bedingt Begnadigte ist erwünscht und der Verein will Persönlichkeiten sammeln, die es übernehmen möchten, Helfer zu sein. 3. Der Gedanke der Fürsorge für entlassene Strafgefangene muß durch Veranstaltung von Vorträgen in die Öffentlichkeit getragen und das Interesse für diese dornenvolle Arbeit wachgerufen werden. Alle Anwesenden sprachen sich dahin aus, daß die Arbeitsbeschaffung für die zur Entlassung Kommenden das wichtigste sei. Herr Oberwachtmeister Burmeister ist seit Jahren mit Erfolg als ehrenamtlicher Fürsorger bemüht, entlassene Gefangene in Stellung zu bringen. Schließlich teilte der Vorsitzende mit, daß der Beitrag für 1925 auf 2 Mk. festgesetzt worden ist. Um baldige Einzahlung bei der Spar- und Anleihekasse wird gebeten.

Metallarbeiter-Jugendsektion

Am Donnerstag abend ½8 Uhr
im Gewerkschaftshaus:
2. Vortrag des Gen. Ahrenholdt über

Die deutsche Reichsverfassung

Anschließend Mitgliederversammlung:
Besprechung des März-Monatsprogramms
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Jugendleitung

Abstimmung über den Schiedsspruch für die Werften in Lübeck.

Für die Annahme . . . . 128 Stimmen
Für die Ablehnung . . . 686 „
Ungültig . . . . . 6 „

Mißbrauch der Gewerkschaftsorganisationen zum Warenhandel.

Der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund erläßt in Nr. 2 seiner „Bundesmitteilungen" folgende Mahnung:

„Wiederholt bekamen wir in letzter Zeit von einigen Ortsausschüssen die Mitteilung, daß in ihren Bezirken Reisende aufgetaucht sind, die mit Hilfe **besonderer gewerkschaftlicher Empfehlungen** in den Kreisen der Gewerkschaftsmitglieder Bücher, Tee, Textilwaren und andere Dinge zu vertreiben suchten. Diese Empfehlungen **waren durch Stempel und Unterschriften von Ortsausschüssen und örtlichen Verbandsleitungen beglaubigt.** Die Beschwerdeführer klagen in ihren Zuschriften darüber, daß sich bei Prüfung der gelieferten Waren ergab, daß **die Lieferung nicht den bei Aufgabe der Bestellung vorgelegten Mustern entsprochen habe.** Trotzdem wurde bei einem Versuch des Rücktritts vom Kaufvertrag von der liefernden Firma mit gerichtlichen Maßnahmen gedroht.

Diese Vorgänge geben uns Veranlassung, den Ortsausschüssen dringend nahezulegen, derartige Ausweise oder Empfehlungen in keinem Fall auszustellen. Auch die Zugehörigkeit des Reisenden zu einer gewerkschaftlichen Organisation darf daran nichts ändern, denn in allen Fällen handelt es sich doch immer nur um die Förderung der Interessen kapitalistischer Privatunternehmer. Sorgen wir für den Ausbau der Konsumgenossenschaften zur höchsten Leistungsfähigkeit, so leisten wir damit der gesamten Arbeiterschaft den besten Dienst."

Leider besteht der hier richtig und scharf kritisierte Unfug noch in ziemlich starkem Umfange, wie ja auch der Betriebsräte-Warenhandel trotz aller gewerkschaftlichen und anderen Maßnungen zum Schaden der Arbeiter als Verbraucher wie als Lohnempfänger an manchen Stellen lustig weiter blüht.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Sekretariat Johannisstr. 43 I. Telephon 2443.
Sprechstunden:
11—1 Uhr und 4—7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Achtung, Jungsozialisten! Am Dienstagabend 8 Uhr wichtige Besprechung im Heim, Schule Langer Lohberg; nachdem Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft über das Arbeiterprogramm. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.
Der Vorstand.

Sozialdemokratische Frauen.

Donnerstag, den 26. Februar, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Versammlung. Vortrag: Berufsberatung und unsere Kinder. Redner: Genosse R. Teß.

I. Distrikt. Donnerstag, den 26. Februar, abends 7½ Uhr bei Stallbaum, Dankwartsgrube: Versammlung. Redner: Genosse Dr. Haun.

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins.

6. Distrikt. Der Genosse Otto Ehrhardt ist verstorben. Beerdigung Donnerstag 2½5 Uhr Kapelle Vorwerk.

Distrikt 5a. Der Genosse Richard Scholz ist verstorben. Beerdigung Mittwoch 3.30 Uhr von der Leichenhalle.

Während des Umbaues alle
Gummi- und
Kunstleder-Kleidungen
bedeutend im Preise ermäßigt
Tgilla & v. Lützmann
Erstes größtes Spezialhaus am Platze 2340

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Bureau: Johannisstraße 48 II.
Geöffnet von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Spielleute. Dienstag abend, 7½ Uhr: Üben im Gewerkschaftshaus. Instrumente abliefern. Daniel.

Stockelsdorf. Freitag, den 27. Februar, abends 7½ Uhr Mitgliederversammlung im Vereinslokal. Bericht von Magdeburg. Kein Kamerad darf fehlen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Achtung, Maurer! Ueber die Firma Thiel, Emaillierwerk, ist wegen Lohndifferenzen die Sperre verhängt. Kein Maurer darf dort in Arbeit treten.
Der Vorstand des Baugewerksbundes.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Thiel, Emaillierwerk, ist wegen Lohndifferenzen die Sperre verhängt. Kein Zimmerer darf dort in Arbeit treten.
Der Vorstand des Zimmererverbandes (Zahlst. Lübeck.)

Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Lübeck (Bezirk Reinfeld). Ueber die Zimmerarbeiten des Zimmermeisters Boje in Zarpen bei Reinfeld ist wegen Lohndifferenzen die Sperre verhängt. Der Vorstand.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Max Hochdorfs jüngstes Schauspiel „Die Nacht der Barmherzigkeit" findet heute Dienstag abend 8 Uhr seine erste Wiederholung. Mittwoch abend 7.30 Uhr zum dritten Male „Die Schneider von Schönau". Ibsens „Gespenster" gelangen Sonnabend den 28. Februar zur Aufführung. Sonntag, den 1. März, wird „Susannes Geheimnis", Intermezzo von Wolf-Ferrari gegeben, dazu zum ersten Mal die Ballettpantomime „Der Schleier der Pierette" von E. v. Dohnanyi.

Angrenzende Gebiete.

Mecklenburg.

Schönberg. Holzverkauf am Dienstag, dem 3. März, vom 10 Uhr, im „Weißen Berg" zu Ziethen gegen Barzahlung. Aus dem Garrnseerholz und Bahlen: 20 Rm. eichen und eschen Pfahlholz, 90 Rm. eichen und eschen Brennholz, 428 Rm. eichen und eschen Brennholz, 172 Rm. birken Brennholz, 25 Rm. weichholz Knüppel, 30 Rm. Reiserholz 1. Kl., 22 Fuder Reiserholz 2. Kl., 584 fichten Stangen 1., 2., 3. Kl., 260 fichten Stangen 4. Kl., 84 Rm. nadelholz Kloben und Knüppel.

k. **Schönberg.** Ferienordnung für die Schulen im Lande Ratzeburg im Schuljahr 1925/26. Die Ferien sind durch Verordnung des Meckleng.-Strel. Ministeriums wie folgt festgelegt: Für die städtischen Schulen: Osterferien vom 3. April bis einschließl. 15. April, Pfingstferien vom 29. Mai bis 8. Juni, Sommerferien vom 10. Juli bis 10. August, Michaelisferien vom 25. September bis 12. Oktober, Weihnachtsferien vom 22. Dezember bis 6. Januar; für die ländlichen Schulen: Osterferien vom 3. April bis einschl. 15. April, Pfingstferien vom 29. Mai bis 7. Juni, Sommerferien vom 18. Juli bis 16. August, Michaelisferien vom 19. September bis 11. Oktober, Weihnachtsferien vom 22. Dezember bis 6. Januar. In Gegenden mit starkem Kartoffelanbau sind die Sommerferien um eine Woche zu kürzen und die Herbstferien um einen Woche zu verlängern, auch können beide Ferien verlegt werden, falls dies mit Rücksicht auf die Ernte geboten erscheint. Auf jeden Fall ist dem zuständigen Kreisschulrat hiervon rechtzeitig Mitteilung zu machen. — Weiter wird angeordnet, daß Sonnabend, 7. März, dem Tage nach dem Mecklenb. Bettag, der Unterricht in allen Schulen ausfällt.

A. **Neustrelitz.** Rascher Verbrauch der Kommunisten. Die kommunistische Fraktion des Strelitzer Landtages zählte nach der Wahl im Juni 1923: 7 Mitglieder. Davon waren jedoch in der letzten Tagung des Landtages nur 3 Kommunisten vertreten, während der Aufenthalt des 4. Abgeordneten unbekannt ist und weitere 3 kommunistische Abgeordnete sitzen in Untersuchungshaft wegen des angeblichen Versuchs des Hochverrats. Der Sprecher der 3 Kommunisten im Landtage, Hartmann, hat in dieser Tagung bis zum Ueberdruß oft für jedes Ungeschick in parlamentarischer Vertretung der Anträge seiner Fraktion die Entschuldigung gebraucht: „Unsere besten Kräfte sitzen im Gefängnis und wir wissen mit den parlamentarischen Gebräuchen wenig Bescheid." Diese Worte erzeugten jedesmal große Heiterkeit bei den anderen Parteien, denn man war dort der Ueberzeugung, daß auch die angeblich besser geschulten inhaftierten kommunistischen Abgeordneten es nicht besser gemacht hätten, als es jetzt durch deren Nachfolger Hartmann geschah. Von den 3 im Landtage verbliebenen kommunistischen Abgeordneten ist nun noch der Abg. Woldegk (Zimmerer) ausgeschieden und der Wahlausschuß sollte nun den Nachfolger ernennen. Als solcher kam der Arbeiter Max Stapel aus Wesenberg in Frage, der aber die Annahme des Mandats ablehnte. Nun mußte an dessen Stelle der Forstarbeiter Franz Klebba in Neu-Canow einrücken. Dieser hatte es besonders eilig gehabt und dem Wahlausschuß schon vor seiner Aufforderung zur Uebernahme des Mandats die schriftliche Mitteilung gemacht, daß er das Mandat nicht annehmen würde. Geht der Wechsel unter den kommunistischen Abgeordneten in diesem Tempo weiter, dann wird bald ihre Vorschlagsliste erschöpft sein!

Schleswig-Holstein.

Altona. Das Verfahren gegen die Stahlhelmschützen eingestellt! Hamburger Blätter wissen mitzuteilen, daß das Verfahren gegen die beiden Stahlhelmschützen, die am 26. September unter dem dringenden Verdacht, bei den Zusammenstößen in der Bismarckstraße drei Personen verletzt und einen Polizeibeamten getötet zu haben, festgenommen wurden, jetzt eingestellt worden ist. Angeblich soll nach einer „sehr eingehenden Untersuchung" festgestellt worden sein, daß die Kugeln, die in dem Körper des toten Polizeibeamten sowie bei den Verletzten vorgefunden wurden, nicht aus den Waffen der Stahlhelmmänner Arnold und Billig stammen. — Ein sonderbares Verfahren. Man vergegenwärtige sich, daß bei beiden Festgenommenen Schußwaffen gefunden wurden und daß aus dem amtlichen Bericht der Polizeibehörde zu entnehmen war, daß die beiden Leute geschossen haben — trotzdem soll jetzt lediglich ein Verfahren wegen unbefugten Waffentragens (!) gegen die beiden Leute durchgeführt werden. Was wäre wohl geschehen, wenn linksstehende Leute so gehandelt hätten?

Erbs, Eier-Nudeln, Königin, Blumenkohl, Grünkern, Tomaten, Tapioka echt

26 verschiedene Suppen

Eier-Sternchen, Pilz, Rumford, Reis, Erbs mit Reis, Windsor und andere

von vollendetem Wohlgeschmack bereiten Sie mühelos, ohne langes Zurichten, nur durch Kochen mit Wasser,

aus **Maggi's Suppen-Würfeln** zu 12 Pfg. für 2 Teller

Kennzeichen: Der Name „Maggi" und die gelb-rote Packung.

2852

Hansestädte.

Bremen. Reichsbannertag. Am 1. Bundestag des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat die Bremer Ortsgruppe des Reichsbanners eine imposante Kundgebung für die Republik und ihre junge Schutzorganisation veranstaltet. In dem von besonders reaktionär eingestellten schwarz-weiß-roten Bremen ist am Sonntag zum erstenmal eindrucksvoll gezeigt, daß die Bremer Republikaner gewillt sind, durch die Tat die Republik gegen ihre vielen Feinde zu verteidigen. Vormittags fand in der Martinikirche eine überfüllte Gedenkfeier statt für die Gefallenen des Weltkrieges, in der Genosse Felden ein Anti-Kriegsgedicht vortrug und Polizeioberleutnant Georges-Hamburg die Ansprache hielt. Außerdem wirkten Arbeitersänger und einige Musikkapellen mit. Im Anschluß an diese Feier ordnete sich das Reichsbanner, das aus den Ortsgruppen der Bremer Umgegend noch verstärkt wurde, zu einem Umzug, dem sich die SPD. Bremen und die Arbeiter-Jugend anschloß. Am Bahnhofsplatz wurde an die vieltausendköpfige Menge eine Ansprache gehalten. Die Kommunisten hatten vergeblich die Feier zu stören versucht. Bei der Nachmittagsfeier wurde dem Reichsbanner eine aus dem Jahre 1848 stammende schwarz-rot-goldene Fahne der alten organisierten Bremer Zigarrenmacher überreicht.

Gewerkschaften.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates fand eine stark besuchte Tagung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit statt. Als einziger Gegenstand der Tagesordnung war vorgesehen: Das Problem der Arbeitslosenversicherung in Deutschland.

Als erster sprach Professor Dr. Jastrow-Berlin vom historischen Standpunkt aus über den Werdegang der Arbeitslosenversicherung im Rahmen der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Entwicklung, von den ersten Anfängen bis zu den heute bestehenden Verordnungen der Erwerbslosenfürsorge, welche die Grundlage zu dem Gesetz abgegeben haben.

Für die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände sprach Dr. Erdmann. Er hob besonders die finanzielle Auswirkung auf unseren Etat, die Mehrbelastung nach dem Fortfall der Bedürftigkeitsfrage sowie die organisatorischen Gesichtspunkte hervor. Die kommende Arbeitslosenversicherung, so führte der Redner aus, sei ein Sprung ins Dunkle.

Der dritte Redner Spliedt-Berlin (Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund) zeigte das Problem der Arbeitslosigkeit als Problem der Organisation unserer Wirtschaft. In Deutschland wären auch in der Vorkriegszeit, selbst in Zeiten guter Konjunktur, dauernd 250—300 000 Arbeitskräfte erwerbslos gewesen. Diese Zahl sei in Krisenzeiten auf das Drei- und Mehrfache gestiegen. Die Nachkriegszeit habe eine bedeutende Zahl der Arbeitslosen gebracht, und die Lage, besonders der älteren Erwerbslosen, durch die fortschreitende Technik und vermehrte Produktion, die nicht mehr im Einklang zum Verbrauch stehe, ganz bedeutend verschärft. Die Nachkriegszeit habe die Erwerbslosenhilfe auf eine breitere Grundlage gestellt, jedoch an das Prinzip der Armenfürsorge gebunden. Diesem Standpunkt dürfe in der Arbeitslosenversicherung nicht stattgegeben werden. Die Forderung einer Unterstützung aus der Versicherung sei eine Rechtsforderung. Der Redner ging sodann auf die Möglichkeit der Durchführung der Arbeitslosenversicherung ein. Die sozialpolitische Belastung sei nicht so, daß sie einen Hinderungsgrund für die Einführung der Arbeitslosenversicherung bedeuten könne. Die Klage, daß die Wirtschaft die Belastung nicht zu tragen vermöge, sei ebenso unberechtigt. Sie könne sie tragen, umsomehr, als die Belastung allein aus dem Versicherungsprinzip heraus wesentlich steigen werde. Die deutsche Wirtschaft habe im deutschen Arbeiter, seiner Bildung, seinen Arbeitseifer, seiner Lebensauffassung, einen Aktivposten, um den die Wirtschaftsführer des Auslandes uns beneiden. Dieses Gut müsse gepflegt werden; es dürfe nicht verkommen. Sozialpolitik sei nicht nur ein Gebot der Ethik und Humanität, sondern zugleich eine rein nüchterne Wirtschaftsrechnung. Aus diesem Erkennen fließe die Forderung nach einem genügenden Arbeitslosenschutz und dem Gesetz der Arbeitslosenversicherung. Die Arbeitslosenversicherung bedeute nicht die pekuniäre Unterstützung der erwerbslos gewordenen. Wichtiger sei die Durchführung praktischer Maßnahmen: Verhinderung und schnelle Beendigung der Arbeitslosigkeit, planmäßige Umstellung, Umschichtung und Ausgleich der Arbeitskräfte, Arbeitsvermittlung und Berufsberatung. Der Redner erinnert sodann an die Verhältnisse in England, das seit mehr als vier Jahren über 1¼ Million Erwerbslose, d. h. 10 Proz. aller Versicherten, habe. Das sei nicht mehr das Schicksal Einzelner, sondern das Schicksal der Gesellschaft. Deutschland stehe vor dem gleichen Problem, das es nur durch eine gut durchgeführte Arbeitslosenversicherung lösen könne.

Im weiteren Verlaufe der Tagung wurden Referate über die Lastenverteilung und die verschiedenen Systeme, ihrer Anwendung in den Landeszentralen erstattet. Eingehend erörtert wurden die Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit als Aufgabe der Arbeitslosenversicherung, sowie die Frage, inwieweit der Arbeitsnachweis als Organ der Arbeitslosenversicherung dienstbar sein soll.

Der Vorsitzende der Gesellschaft, Dr. Freund, schloß nach lebhaft geführter Diskussion die Tagung und sprach den Teilnehmern den Dank der Gesellschaft aus.

Streik und Aussperrung in der Lederindustrie.

In der Lederindustrie des Bezirkes Hamburg, zu dem Schleswig-Holstein, Lübeck usw. gehören, ist es vor einigen Tagen zu großen Teilstreiks wegen Nichtbewilligung von Lohnforderungen gekommen. Da die Schlichtungsverhandlungen in Lübeck zu keinem Ergebnis führten, die Arbeiterschaft aber auch auf ihre berechtigten Forderungen nicht verzichten wollte, haben die Unternehmer mit der Aussperrung der Belegschaft in den noch arbeitenden Betrieben geantwortet. Von dem Streik und der Aussperrung werden im ganzen Bezirk etwa 7—8000 Personen betroffen.

Vermischte Nachrichten.

Menschenopfer unerhört fordert der tägliche Kampf ums Dasein! Zwischen Werdohl und Altena (Westfalen wurden in einem Tunnel vier Rottenarbeiter von einem Eisenbahnzug erfaßt und getötet. Es wird angenommen, daß die Arbeiter zu früh aus den Nischen herausgetreten sind, in die sie sich vor einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Güterzug begeben hatten. Die Instandhaltungsarbeiten auf den Eisenbahnen fordern so viel Opfer an Arbeiterleben, daß ein verschärfter Schutz der Streckenarbeiter vor dem Ueberfahrenwerden dringend erforderlich erscheint.

Vier Feuerwehrleute bei einer Uebung getötet. In dem Eisenwerk Gonzer in Sargans (Schweiz) kam bei einer Feuerwehrübung mit neuem Feuerwehrmaterial die Leiter mit der Starkstromleitung in Berührung. Vier Feuerwehrleute wurden sofort getötet, ein fünfter leicht verletzt.

Weltuntergangs-Propheten. Ein Deutscher in Amerika, mit Namen Reidt, hat es fertig gebracht, eine ziemlich große Anzahl Amerikaner zu überzeugen, daß am 1. Februar die Welt untergehe. Sechs junge Mädchen aus Cleveland haben sich aus Furcht vor dem jüngsten Gericht das Leben genommen. Da aber das prophezeite Weltende nicht an dem angegebenen Datum eingetreten ist, versprach es Reidt bestimmt für den 13. Februar. In den Vereinigten Staaten herrscht große Erregung gegen diese angeblich Inspirierten, die zu den Adventisten gehören, und ihre Prophezeiungen auf phantastische Berechnungen auf Grund der Apokalypse gründen. Der Ku-Klux-Klan hat beschlossen, gegen die Unruhestifter vorzugehen.

Theater und Musik.

Die Geestländer im Stadttheater.

Das war ein Begeisterungsjubel im Stadttheater am Sonntag vormittag, wie er seit langem, langem nicht erlebt war. Eine Freude, ein Aufleuchten auf allen Gesichtern, als wäre plötzlich der Frühling über uns gekommen.

Was war's? — Ein paar junge Menschen aus Hamburg — Geestländer ist ein fast zufälliger Name —, die den Tag vorher noch hinter dem Ladentisch, in der Werkstatt gestanden hatten, tanzten. Tanzten aus rechter Herzens- oder, besser gesagt, Körperfreude heraus. Körperfreude — das klingt so grob, fast erschreckend für uns, die wir den Körper mit Mißtrauen und Mißachtung betrachten (er rächt sich auch dafür) - und ist doch so etwas Herrliches. Mensch sein, fröhlicher, erlebender Mensch mit jedem Glied, das unser ist. Und der Freude oder Trauer — es ist fast kein Unterschied — Ausdruck geben zu können mit dem ganzen Körper, dem ganzen Menschen. Beschämt fühlten wir, was wir doch für armselige Krüppel sind mit unserem gebildeten Verstand und ungebildeten Körper (noch armseliger allerdings, wenn auch der Verstand nicht gebildet ist.)

Was sie tanzten? — Das läßt sich kaum sagen. Volkarhythmus, Rhythmus von Volksliedern, eigen gestaltete, nicht mit romantischer Liebe im Volkstrachtenmuseum aufgefundene Tänze; Ausdruck gemeinsamen Erlebens, Werben von Bursch und Mädel, gemeinsamer Reigen, alles so echt, so unmittelbar erlebt — ach, was ist das doch alles für historischer und ausgeflügelter Kram, der sonst — verzeihen Sie, Herr Intendant — auf den Brettern da oben vor sich geht!

Zuvor gab es das Märchenspiel vom Marienkind. Daß es vorher kam, war ein Fehler; denn es hätte sich als höhere, eigentlich künstlerische Gestaltung auf den einfachen Tänzen aufbauen sollen. Der Zuschauer mußte so gleichsam rückwärts gehen.

Es war wunderschön. Mehr kann man kaum sagen; denn ein Märchen will doch nicht, daß man mehr sagt, will doch nicht kritisch zergliedert sein. War auch Kunst, ganz echte Kunst, Gestaltung seelischen Erlebens aus dem Spiel des Körpers, unmittelbar ergreifend und erfreuend.

Hätte man doch alle die braven und wohlweisen Leute mit hinein nehmen können, die der neuen Jugend nicht ganz trauen, weil sie tanzt und spielt, die ihre Kinder mit gräulicher Strenge erziehen. Hier hätten sie doch gespürt, wie ernst und wie schön dieses Tanzen ist; sie hätten — bin ich zu optimistisch? — Respekt bekommen vor der neuen Jugend. S.

Briefkasten.

Ein Leser des L. V.: Sie regen sich über antisemitische Hetzblätter auf, mit denen zur Zeit das Land überschwemmt wird und wollen wissen, was an den Behauptungen über den „Fall Bauer" wahr ist. Wenn Sie den „Volksboten" wirklich gelesen haben, dann wissen Sie es bereits. Daß Bauer sich schwere Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen, steht fest. Wir haben nichts davon verschwiegen und werden auch in Zukunft rücksichtslos alle Tatsachen bringen, die zu unserer Kenntnis gelangen, mögen sie unsere Gegner oder falsche Freunde belasten. Auf den ganzen Klatsch und Tratsch einzugehen, der um die an sich unerfreulichen Dinge von Schmutzfinken noch hinzugelogen wird, lehnen wir entschieden ab. Erst recht auf die faustdicken Lügen anonymer Hetzblätter. Der Versuch, die Verfehlungen Gustav Bauers, der einer evangelischen Subalternbeamtenfamilie entstammt, zu einer allgemeinen Judenfresserei auszuschlachten, ist so dumm, daß er nur bei denen auf Erfolg rechnen kann, die eine sozialdemokratische Zeitung doch niemals in die Hand nehmen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Eine Adriadepression hat rasch die Ostalpen überstiegen und auf ihrem Zuge nach Norden dem Wetter ein unerwartet neues Gepräge gegeben. Weit verbreitete Schneefälle sind auf ihrer Nordseite eingetreten, die sich schon über das ganze Ostseebecken bis nach Dänemark und Schweden hin erstrecken. Auch bis zur Nordseelinie haben sich die Schneefälle schon ausgedehnt. Das russische Hoch leistet hier keinen besonderen Widerstand. Vom Kanal kommt ebenfalls ein Randwirbel heran, der südlich der deutschen Küsten angreifen dürfte, also auch hier die Bedingungen für Kälte und Schnee.

Vorhersage für den 24. und 25. Februar.

Schwache westliche Luftbewegung, fortgesetzte Schneefälle, Temperatur um Null. Oertlich stärkerer Nachtfrost.

Schiffsnachrichten.

Angekommene Schiffe.

23. Februar.

Deutsch. D. Ostsee, Kapt. Eiggert, von Furisken, Kalksteine, 2 Tg. Deutsch. D. Bürgermeister Lafrenz, Kapt. Hammer, von Burgstaken, 2 Pass., Stückg., 8½ Std. Deutsch. D. Bremen, Kapt. Erfeling, von Stornoway, Heringe, 4 Tage.

24. Februar.

Finn. D. Mira, Kapt. Willberg, von Helsingfors, 12 Passag., Stückgut, 3 Tg. Isl. D. Nonni, Kapt. Sigurdsson, von Haugesund, Heringe, 3 Tage.

Abgegangene Schiffe.

23. Februar.

Deutsch. D. Woglinde, Kapt. Pfeiffer, nach Danzig, leer. Schwed. D. Nissan, Kapt. Carlson, nach Gothenburg, Stückgut. Norw. D. Tungenes, Kapt. Pallesen, nach Stavanger, Ladung.

24. Februar.

Deutsch. D. Hiska Otto Ippen 26, Kapt. Wittenburg, nach Stettin, Stückgut.

Geschäftliches.

Der Vorratskeller ist für die Hausfrau eine schwierige Zeit, in welcher der Küchenzettel viel Kopfzerbrechen macht. Die Vorräte an Obst und Wintergemüse neigen sich zum Ende und frische Gemüse sind, da sie aus wärmeren Ländern eingeführt werden, unerschwinglich teuer. Eine große Hilfe bietet sich den oft ratlosen Hausfrauen in der Familienzeitschrift „Die Blauband-Woche", die wöchentlich erscheint. Man erhält die Zeitung gratis beim Einkauf der vorzüglichen Feinkostmargarine „Schwan im Blauband", deren mannigfaltige gute Eigenschaften sie den Hausfrauen bald unentbehrlich macht. Jede Nummer bringt eine Auswahl erprobter Rezepte, die Anregungen geben, die täglichen Mahlzeiten zu verschönern und sie abwechslungsreich zu gestalten.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer. Für Inserats: Carl Luckhardt. Verleger: Carl Luckhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Staatliche Lotterie-Einnahme
R. Jansen
Johannisstraße 18
Fernruf 3859
Gewinnauszug
5. Klasse 24. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Gewinnlisten-Auszug zur gestrigen Ziehung erscheint in nächster Nummer

Im Sporthaus für Jedermann
Paul Gassmann Sporthaus Lübeck, Breitestr. 83
finden Sie in großer Auswahl
Sweater in allen Farben und Größen
Damen-Wollkostüme in modernen Farben
Rodelgarnituren, Jacke, Hose, Schal u. Mütze
und zu den billigsten Preisen
Sportwesten für Damen und Herren
Klubjacken in allen gangbaren Farben
Wollschals in sehr schönen Farben
Sämtliche Sportbekleidungen und Geräte
Durchgehend geöffnet
Sämtliche Sportbekleidungen und Geräte 2872

Amtlicher Teil

Versammlung der Bürgerschaft

am Montag, dem 2. März 1925
abends 6 Uhr

2888) Der Wortführer: Gustav Ehlers.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 10 vom 24. Februar 1925 enthält:

Zweiter Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 6. Mai 1924 zur Ausführung des § 876 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung. — Bekanntmachung betreffend Auflösung einer Enteignungskommission. (2880

Forstrevier Franzsdorf Bezirk Alt-Lauerhof

Holzverkauf

am Freitag, dem 27. Februar 1925, in der Forsthalle zu Franzsdorf, ab 3 Uhr nachm.

Forstort Schellbruch

75 rm Erlen-, Eichen-, Eichen- und Ulmen-Kluft und Knüppel
18 rm Erlen- und Ulmen-Rollen, 2 m lang 12—18 cm Durchm.
1 rm Eichen-Nutzkloben
350 Hfn. Erlen-, Eichen-, Eichen- u. Ulmen-Busch.

Der Verkauf beginnt mit Holz Nr. 6081.

Waldhusen, im Februar 1925. (2850

Der Revierförster

Fast neu. mod. Kinderwagen zu verkaufen. 2848) Lützowstr. 1 I.

Zu verk. e. Bettstelle mit Matratze billig. 2847) Gr. Kiesau 4.

Nichtamtlicher Teil

URSULA!
Durch die glückliche Geburt eines gesund. Töchterchens wurden hocherfreut
Hans Brüggemann und Frau geb. Schwanz
Lübeck 2868

Große Pflanzbohnen, schw. Damenschuhe (Gr. 36) zu verkaufen. (2877 Untertrave 67, I.

1 n. Wringmasch., 10 M. 1 Kinderbettstelle, 5 M. zu verk. Soldatenweg 12 2883

Allen denen, die unseren lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere d. Genossinnen der „Nähstube d. Arbeiter-Wohlfahrt" und ihrer Lehrerin und den Mitschülerinnen, sowie Herrn Pastor Linde für seine trostreichen Worte unsern herzlichsten Dank.
Wilhelm Mengel und Frau geb. Meyer
2881) Lübeck, d. 23. Febr. 1925. Fahlenkampsweg 18.

Stuhlsitzen billig zu verkaufen. (2867 Meierstr. 80a, II.

Zu verk. ein zweiräd. Handwagen (2856 Fackenburger Allee 61 apt

Kanarienhähne u. -Weibchen sow. Heckbauer billig zu verkauf. 2846) Brockesstr. 51 III l.

Haus mit Hofraum u. Stall zu kaufen gesucht. Ang. m. Pr. u. Anzahl. u. D 784 a. d. Exp. (2857

Damen- u. Kinderkleider, auch andere Näharbeit, wird billig angefertigt 2866) Westhoffstr. 49, pt.

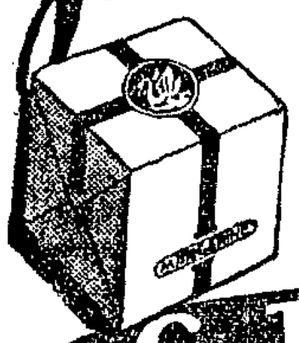
Kaufe Zuchthäsin. Ang. u. D 783 a.d.E. (2854

Stühle werden geflocht. 2849) Brüderstr. 14. I.

Schickes Maskenkostüm f. Dam. billig zu verm. 2882) Elisabethstr. 11 d

Fritz Reuters
Ausgewählte Werke
8 Bände Ganzleinen
11.25 Mk.
Buchhandlung
„Lüb. Volksbote"
Johannisstr. 46

Jede sorgsame Hausfrau



muss sich die nebenstehende Packung einprägen, in der allein die Feinkost-Margarine „Schwan im Blauband" geliefert wird. Sie ist unübertrefflich für Küche und Haushalt und entspricht den höchsten Anforderungen des verwöhnten Geschmackes.

Preis 50 Pfennig das Halbpfund in der bekannten Packung.

Schwan im Blauband frisch gekirnt

Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blauband" das farbig illustr. Familienblatt „Die Blauband-Woche" gratis zu verlangen.

Zigaretten
Zigarren
C. Wittfoot
Ob. Hüxstr. 18

Vom vorigen zum nächsten Krieg!

Von Generalmajor a. D.
Dr. h. c. Freiherr v. Schoenaich

Mit Vorreden von General Percin und General Hamilton

Preis geb. Mk. 2.—

Zu beziehen durch:
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote"
Johannisstr. 46.

Bücher
von
Hans Reimann
dem unverwüstlichen sächsischen Humoristen

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

Jeden Dienstag von 3—6 Uhr:
Eimerbier.
2792 **H. Bade.**

2837

Kolosseum

Morgen Mittwoch **Gr. Ball** Ballmusik: Das verstärkte
Richard-Wagner-Orchester
Kassenöffn. 7½ Uhr Anfang 8 Uhr Inh.: H. Reck

Zentral-Theater

Fernruf 1859 u. 8356 Johannisstraße 25

Ab Dienstag, den 25. Februar bis 2. März:

Großfilm des schaffenden Volkes!

6 Akte 6 Akte
„Schmiede"
Aus dem Leben! Für das Leben!
„Schmiede"

mit Zustimmung der Ortsausschüsse des ADGB., des Afa-Bundes und des Zentral-Bildungs-Ausschusses

Aus den Tagen Buffalo Bills

Der größte Held Amerikas. 6 Akte spannendsten Inhalts
Die Konflikte und Sensationen steigern sich ins Ungeheure

Queenie geht zur Schupo

Amerikanisches Lustspiel in 2 Akten
mit Queenie, dem Wunderpferd, in der Hauptrolle

Kinder und Jugendliche haben ausnahmsweise an der Nachmittags-Vorstellung bei halben Preisen Zutritt

Spielzeit ununterbrochen 4-11 Uhr. — Sonntag 3-11 Uhr
Beginn der Abendvorstellung 8.15 Uhr (2875

Künstlerische Musikbegleitung

Jetzt wirds Winter!

Handschuhe

Damen-Handschuhe	Ia. Wildleder-Imitation...	1.25
Damen-Handschuhe	Ia. Trikot, halbgefüttert..	1.95
Damen-Handschuhe	Ia. Chairleder m. Wollfutt.	4.95
Herren-Handschuhe	Ia. Trikot, gerauht	95 ₰
Herren-Handschuhe	Ia. Wildled.-Imitat. m. Wollf.	2.95

Strümpfe

Damen-Strümpfe	schwere B'wollqual.; verstärkt	75 ₰
Damen-Strümpfe	Ia. feine B'wolle, Doppels. u. Hochf.	1.25
Damen-Strümpfe	Ia. Mako, Doppelsohle u. Hochf.	1.95
Damen-Strümpfe	Ia. Wolle, plattiert	2.25
Herren-Socken	gestrickt, schwere Winterqualität .	60 ₰

Trikotagen

Herren-Normal-Jacken	Ia. wollgemischt	1.95
Herren-Normal-Hosen	Ia. wollgemischt.....	2.75
Herren-Garnituren	Ia. reine Wolle	21.75
Damen-Untertaillen	feine Wolle, platt m. lang. Arm	2.95
Damen-Hemdhosen	Ia. feine Wolle, plattiert ..	6.95

Wollwaren

Damen-Westen	Ia. reine Wolle	8.95
Damen-Unterjäckchen	Ia. reine Wolle.....	9.75
Damen-Sportwesten	Ia. reine Wolle, schw. Qual.	13.75
Kinder-Wollmützen	.....	95 ₰
Knaben-Sweater	reine Wolle	3.95

Karstadt

Der Frauen Hausschatz!

*

Jahrbuch
für Arbeiterfrauen u. Töchter

*

Preis 1.50 Mk.

*

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Breite Straße 46

Hollo!
Der Lumpenball
findet wieder statt
Wo?
Im Katholischen Gesellenhaus
Wann?
Am Sonnabend, d. 28. Februar 1925
abends 8 Uhr
Erscheinen in Maske verboten!
Eintritt a Person Mk. 1.— inkl. Steuer
Hierzu ladet freundlichst ein
2868 Der Vorstand
Vorverkauf: M. Lissauer Hartengrube 5

Arbeiter-Samariter-Kolonne

Oeffentlicher
Lichtbilder-Vortrag
am Freitag, dem 27. Februar, abends 8 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus"
Dr. med. J. Meyer spricht über: **Alkoholismus**
Der Saal ist geheizt. (2844) Eintritt 30 Pfg.

Fledermaus
Heute:
Fastnachts-Dienstag
und das aufsehenerregende Programm
sowie
Fastnachts-Ball
Morgen: (2853
Heiterer Familienabend

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Es finden folgende
Bezirksversammlungen
statt. (2885

Bezirk 54, Dornbreite
am Mittwoch, dem 25. Febr., abends 7½ Uhr,
im Weißen Hirsch,
Krempelsdorfer Allee 27

Bezirk 8, Eschenburgstraße
am Donnerstag, d. 26. Febr., abds. 7½ Uhr,
im Gasthof „Luisenlust", Eschenburgstraße.

Tagesordnung
in allen Versammlungen:
1. Geschäftsbericht und Aussprache
2. Bericht der Vertreter und Ersatzwahl

Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand

ZENTRAL-HALLEN

Sonnabend
den 28. Februar 1925:
Gr. Maskenball

Weißer Engel
Sonnabend, 28. Februar:
Großer Preis-Maskenball
Anfang 7 Uhr (2861
Maskenzug 7 Uhr 7 Min.

Luisenlust
Mittwoch: **Gr. Tanzkränzchen** Eintritt u. Tanz frei
Sonnabend, den 7. März:
Großer Familien-Preis-Maskenball

Neuer Grundeigentümer-Verein
v. Lübeck u. Umgegend von 1919 e. V.
Mittwoch, 25. Febr.
abends 8 Uhr
in den Zentral-Hallen
Monats-Versammlung
T.-O.: Vortrag des Herrn Hespeler. — Verschiedenes.
2860) Der Vorstand

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Filiale Lübeck

Die Mitglieder-Versammlung wird umständehalber auf nächsten Mittwoch verschoben
2870 Der Vorstand

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hüxstrasse 15

Stadttheater Lübeck

Dienstag, 8 Uhr:
Nacht der Barmherzigkeit
Mittwoch, 7.30 Uhr:
Die Schneider v. Schönau
Donnerstag, 7.30 Uhr:
Eine Nacht in Venedig (2838
Freitag, 7.30 Uhr:
Der Widerspenstigen Zähmung

Gas cbm 19 Goldpfg., Lichtstrom kkw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/60, heizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpfg. (2851

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Das Lied vom Eisenarbeiter.

Von Karl Henckell.*

Es stampft und dröhnt mit dumpfem Ton
Und qualmt und raucht ringsum,
Und Mann an Mann in schwerer Fron
An seinem Platze stumm.
Der Hammer sinkt, die Esse sprüht,
Das Eisen in der Flamme glüht.

Frühmorgens, wenn der Schlemmer träg
Auf weichem Pfühl sich reckt,
Macht sich der Lohnsklav' auf den Weg,
Vom Dampfpfiff aufgeschreckt.

Und Tag für Tag um kargen Sold
Rührt er die rauhe Hand,
Er geizt um Ehre nicht, um Gold
Und all den glatten Tand.

Kein süßes Lied berührt sein Ohr,
Durch das die Sorge gellt,
Kein Dichter öffnet ihm das Tor
Zu einer schönern Welt.

Er denkt, der Mensch sei gleich und frei,
Ob auch in Schweiß und Ruß
Der Hochmut rollt an ihm vorbei,
Der Stolz vergällt den Gruß.

Wohl nagt am Herzen weh und wund
Ihm oft sein bittres Los,
Dann bricht ein Fluch aus trotzigem Mund,
Verschlungen vom Getos:

„Das ist ein grausam Weltgebot,
Fremd sind sich Herr und Knecht."
Sein Auge blitzt, sein Feuer loht:
„Allmächtiger, sei gerecht.

Und wenn ein Gott im Himmel nicht
Den Schrei der Not versteht,
Dann stürm' herein du Weltgericht,
Wo alles untergeht!"
Der Hammer sinkt, die Esse sprüht,
Das Eisen in der Flamme glüht.

* Aus Karl Henckell Gesammelte Werke b. J. Mich. Müllers Verlag, München.

Vom Werden und Schaffen unserer deutschen Arbeiterdichter.

Von Dr. Waldemar von Grumbkow.

Arbeiterdichter! Im allgemeinen fragen wir herzlich wenig nach dem Alltagsberuf des Dichters, ja es gibt viele bekannte und sogar berühmte Dichter, von denen wir gar nicht wissen, ob sie überhaupt einen Brotberuf nachgehen und welchem. Wie kommt es, daß uns gerade bei den Arbeiterdichtern der Beruf so bedeutungsvoll erscheint, daß wir ihn zum entscheidenden Gesichtspunkt für die Aufstellung einer neuen eigenen Dichterkategorie machen? Die Antwort auf diese Frage mag uns die Literaturgeschichte geben. Sie hat auch früher schon ganze Gruppen von Dichtern gekannt, die unter dem Gesichtspunkt ihres Berufes, ihres Standes zusammengefaßt und einheitlich bezeichnet wurden: wir brauchen nur an die ritterlichen Minnesänger des Mittelalters zu denken und an die sie dann ablösenden dichtenden Handwerksmeister in den Städten, die Meistersänger. Es ist die im Standesgefühl oder Klassenbewußtsein sich aussprechende engere Zusammengehörigkeit einer sozialen Gruppe, wie sie auf der Gleichheit der Erwerbs- und Lebensbedingungen beruht, die eine solche einheitliche Benennung nach der Erwerbsart, nach dem Berufe rechtfertigt und verständlich macht, um so mehr, als sich auf der Grundlage jener Gleichheit eine für die betreffende Gruppe kennzeichnende eigentümliche Anschauungs- und Ausdrucksweise unter ihren Angehörigen herauszubilden pflegt. Im Falle unserer Arbeiterdichter aber kommt noch etwas anderes hinzu, dies nämlich, daß in der Tatsache, daß gerade ein Arbeiter zum Dichter wird, die Ueberwindung ganz besonderer Schwierigkeiten und Hindernisse sich ausspricht. Fehlt ihm doch gerade das, was die Voraussetzung wie jeder Anteilnahme an der Kultur überhaupt, so insbesondere des aktiven Kunstschaffens und somit auch des Dichtens ist: nämlich Zeit. Die Muse aber braucht Muße, damit das keimende Kunstwerk in den Tiefen der Seele nach seinen eigenen Gesetzen werden und wachsen kann, bis es unter tausend Schmerzen Gestalt empfängt und sich allmählich loslöst aus dem Wesen des Schaffenden. Und wer als Künstler schaffen, wer bilden will, der muß selber gebildet sein, der muß die geistigen Produktionsmittel beherrschen, das Material seiner Kunst und die Methoden geistiger Arbeit. Hier liegt das zweite große Hemmnis für den Arbeiter als Dichter. Denn ihm, dem Besitzlosen, fehlen die Kulturmittel, deren er zur Aneignung solcher Bildung bedarf, und auf Dornenwegen ungeheurer Mühsal muß er sich erst beschaffen was der nichtproletarische Dichter als die gegebenen Bedingungen seines Werdens ansieht, womit er wie selbstverständlich aufwächst. Die Kennzeichnung einer literarischen Gruppe als „Arbeiterdichter" rechtfertigt sich demnach aus einem doppelten Grunde, einmal nämlich, weil die so Benannten nach Herkunft, Erwerbs- und Lebensbedingungen einer und derselben sie verbindenden und in ihrem Denken, ihren Anschauungen und ihren Ausdrucksmöglichkeiten sie bestimmenden gesellschaftlichen Klasse, der Arbeiterklasse, angehören, und dann, weil es im Wesen dieser Arbeiterklasse liegt, daß es dem, der ihr angehört, ganz besonders erschwert ist, zum Dichter zu werden.

Mit dieser letzteren Tatsache hängt eine Erscheinung zusammen, auf die auch Julius Bab in seiner feinfühligen Studie über „Arbeiterdichtung" nachdrücklich hingewiesen hat, die Erscheinung nämlich, daß es vornehmlich der unheilige Vernichter aller Kulturwerte, der Zerstörer aller aufbauenden Produktion, der Krieg gewesen ist, der unseren Arbeiterdichtern die Zunge gelöst hat. Ein Doppeltes mag dabei mitgewirkt haben: das sich immer wieder erneuernde furchtbare Erleben von Letztem und die Entrückung fort aus der Fabrik, fort von der Maschine in eine Welt, die oft reine Natur war und in den manchmal lange Wartezeiten im Schützengraben und Ruhestellung die daheim ach so karge Muße zur Selbstbesinnung gewährte. So kommt es, daß alle die, die wir heute zu den deutschen Arbeiterdichtern zählen können, erst durch den Krieg bekannt, ja meist auch zum Dichter geworden sind: Heinrich Lersch so gut wie Karl Bröger, Max Barthel oder Gerrit Engelke. Eine Ausnahme macht lediglich der bei Kriegsausbruch bereits zweiunddreißigjährige Wiener Alfons Petzold, der schon seit 1910 eine Reihe von Versbüchern und Novellenbänden veröffentlicht hatte. Aber auch ihn, der als Lungenkranker daheim bleiben mußte, ward der Krieg zum aufwühlenden Erlebnis. Sein Versbuch: „Volk, mein Volk" zeugte davon und verrät uns an so mancher Stelle, wie der Daheimgebliebene litt, wenn er einsam durch die fiebernde Stadt ging oder durch die verlassene Fabrik:

„Jetzt stolpert nun manchmal das Kind
des Wächters durch die Säle und über die Stiege,
haucht die metallenen Hebel blind
und erzählt einer uralten Spinne vom Kriege."

Das Kriegserlebnis selber nimmt bei allen den Arbeiterdichtern einen merkwürdig gleichen Verlauf: zuerst ein freudiges Aufnehmen des Kampfes mit dem Schicksal, eine gewisse Freude an all dem einstürmenden Neuen, ein opferfrohes Hineingehen in die Todesgefahr. Allmählich aber kommt bei allen die Wandlung, und jeder gelangt auf seinem besonderen Wege zu leidenschaftlicher Absage an den Krieg und zu inbrünstigem Kampf für Frieden und Völkerversöhnung.

Noch zu den Vorkriegsbüchern Petzolds gehört sein Roman „Erde", in dem er die Liebe zweier Lungenkranker mit außerordentlicher Feinheit geschildert hat. Während des Krieges erschien dann neben mehreren Versbüchern seine Novellensammlung „Sil, der Wanderer", die lauter ganz kurze, knappe Erzählungen von zum Teil großer stilistischer Feinheit enthält. Die Nachkriegszeit brachte dann unter anderem seinen großen biographischen Roman „Das rauhe Leben" und eine weitere Novellensammlung: „Menschen im Schatten", sowie an Gedichtbänden besonders die Sammlung „Der Dornbusch", ferner „Das Buch von Gott" und „Der Irdische". Trotz seinem in Wahrheit meist rauhen und niemals leichten Leben war Alfons Petzold keine Kämpfernatur, sondern ein Mensch der Sehnsucht und des Mitleids. Dennoch ist

Der Pflug.

Es liegt ein Feld mit Granaten besät.
Da hat der Krieg mit donnernden Schlägen gemäht,
Die Erde mit Garben und toten Soldaten bedeckt
Und ist dann in weitere Fernen geschreckt.

Nur ein Pflug, wie ihn der Bauer verließ,
Als Wind des Todes gegen ihn blies,
Steht ruhig im Feld, zur Arbeit bereit,
Als käme schon morgen die friedliche Zeit.

Als käme schon morgen das Ende der Not,
Als grüne schon morgen das heilige Brot,
Als blühe, was gestern der Tag zerschlug:
Ruhig wartet im Feld der Pflug!

Max Barthel.

(Aus der Sammlung „Ueberfluß des Herzens". Arbeiterjugendverlag.)

er mit zäher Energie seinen Weg zur geistigen Höhe gegangen, gerade aus seinem Leben wissen wir, wie sauer er es sich hat werden lassen, seinen von Jugend auf regen Bildungsdurst zu stillen und die dichterischen Kräfte, die er in sich schlummern fühlt, zu fruchtbarer Entfaltung zu bringen. In seinen letzten Lebensjahren suchten mancherlei treue Freunde ihm sein durch wirtschaftliche Not und Krankheit getrübtes Leben zu erleichtern, bis er — ein kaum Vierzigjähriger — seinem Lungenleiden erlag. Aber manches seiner feinen Prosastücke und manches seiner leisen Lieder wird bleiben und ihm Freunde werben, wo immer man deutsch versteht.

Noch ein anderer der genannten Arbeiterdichter weilt, obwohl er jetzt gerade erst die dreißig überschritten hätte, schon nicht mehr unter uns: Gerrit Engelke, der ostfriesische Tüncher, der noch gegen Ende des Krieges 1918 in Flandern fiel. Er hat wohl das Stärkste geschaffen, was wir bisher an Arbeiterlyrik haben, und Großes war noch von ihm zu erhoffen, in dessen Versen der „Rhythmus des neuen Europa" braust. Auch in diese große Hoffnung hat uns, wie um so manche andere, der Krieg gebracht.

Max Barthel und Karl Bröger entstammen auch dem Proletariat haben sich aber bekanntlich den Schriftsteller- bezw. Redakteurberuf zum Hauptberuf erwählt, Barthel in Berlin, Bröger in Nürnberg. Barthel machten seine 1916 erschienenen Verse „Aus den Argonnen" zuerst bekannt, ihnen ließ er 1917 „Freiheit", 1919 die „Revolutionären Gedichte" und 1920 „Arbeiterseele" und die „Gefängnisballaden" folgen. Letztere sind die Früchte der Gefängniszeit, die ihm seine Beteiligung an den kommunistischen Unruhen eintrug. Wenn man seine leicht strömenden, aber zuweilen recht pathetischen Verse liest, wird man nicht umhin können, Julius Bab beizupflichten, der in ihn bisher noch mehr den wirksamen Rhetoriker, als den ureigenen kraftvollen Gestalter erkennt.

Karl Bröger ist auch nicht ohne Pathos, aber seine Verse ergreifen doch viel unmittelbarer als ihm selber innerlich notwendige Erlebnisse und Befreiungen. Schon in seinen Kriegsgedichtbänden „Kamerad, als wir marschiert" und „Soldaten der Erde" findet sich manches einprägsame Stück. Später folgte sein lauteres Versbuch „Flamme", seine echt proletarische Lebensgeschichte „Der Held im Schatten" und die die Ueberwindung des Krieges versinnbildlichende dramatische Dichtung „Kreuzabnahme". Bröger ist heute wohl der bekannteste unter den Arbeiterdichtern, ist es ihm doch vor allen gelungen, sich die Fühlung mit der proletarischen Jugend zu erhalten.

Bei dem vom Niederrhein stammenden Kesselschmied Lersch ist die Synthese von Dichtung und Arbeit vielleicht am reinsten durchgeführt. Aus Amboß und Schmiedefeuer erblüht ihm die ganze Schöpfung. „Gephästos und Vulkanos, meine Ahnen, strahlen ihre göttliche Kraft aus und führen mir die klammernd packende Zange". — „Ich fühle und ich weiß, daß es keinen glücklicheren Menschen gibt als mich", vermag dieser Dichter, dem das Erlebnis seiner Arbeit zum Erleben der Welt wird, von sich zu sagen. Seit seinen beiden Kriegsgedichtsammlungen „Herz, aufblühe dein Blut!" und „Deutschland" hat Heinrich Lersch kein Buch mehr veröffentlicht, er ist zurückgekehrt in seine Schmiede, aber, wie wir seiner Form- und Gestaltungskraft und bei der inneren Notwendigkeit seines Schaffens hoffen dürfen, nur, um aus den Rhythmen seiner Schmiedehämmer neue Lieder herauszuhören, ewige Lieder der Zeit und zeitliche Lieder des Ewigen.

Ist die Zahl unserer Arbeiterdichter bisher nur klein, so läßt doch die Tatsache, daß dem Proletariat die Zunge gelöst ist, daß Arbeiterdichtung nicht mehr wie so lange, ein frommer Wunsch, ein schöner Traum sondern eine greifbare Wirklichkeit ist, die Hoffnung begründet erscheinen, daß aus der Stille, in der die Talente sich bilden, ein wahrhafter Arbeiterdichter nach dem anderen hervorwächst und daß so auch in diesem Sinne Karl Brögers Wort sich bewahrheitet: „Die Arbeit will wieder ein menschliches Gesicht, darin sich die Gottheit spiegelt."

Die Ferienfrage und die Jugendverbände.

Vom Landesausschuß der mecklenburgischen Jugendverbände wird uns geschrieben:

Der Ausschuß der deutschen Jugendverbände, dem sämtliche deutschen Jugendverbände mit mehr als 3½ Millionen Mitglieder angeschlossen sind, hatte die Vertreter der Bünde und Landesausschüsse zu einer Sitzung am 20. Januar dieses Jahres in den Sitzungssaal des Landeshauses zu Berlin zusammengerufen. Der mecklenburgische Landesausschuß hatte seinen Geschäftsführer Alwin Brockmann, Rostock, zu dieser Tagung entsandt. Es wurde vor allem über die Ferienfrage für erwerbstätige Jugendliche verhandelt. Die versammelten Führer der deutschen Jugendverbände faßten einmütig folgende Entschließung:

„Der Ausschuß der deutschen Jugendverbände hält die gesetzliche Einführung von Ferien für die erwerbstätigen Jugendlichen aus folgenden Gründen für eine dringende Notwendigkeit.

1. Der Gesundheitszustand der gesamten deutschen Jugend ist während des Krieges und der Nachkriegszeit durch unzureichende Ernährung und schlechte Wohnungsverhältnisse auf einen so tiefen Stand herabgedrückt worden, daß alle näher interessierten Kreise (Schulen, Berufsämter, Jugendämter, Jugendverbände, Vertreter der Wissenschaft und der Wirtschaft) mit ernster Sorge um die Zukunft unseres Volkes erfüllt sind.

2. Körperliche und wirtschaftliche Not beeinflussen die geistige Verfassung; den zersetzenden Einflüssen der Not- und Elendserscheinungen kann positiv entgegengearbeitet werden, wenn eine innere Verbundenheit mit Heimat, Volk und Staat dem Einzelnen ins Bewußtsein gerufen wird. Dies kann am besten geschehen auf längeren Wanderfahrten durch deutsches Land; Landschaft, Kultur und Wirtschaftsleben unseres Volkes in all seinen Verknüpfungen werden so der Jugend offenbart. Ohne längeren Sommerurlaub sind solche Fahrten unmöglich.

3. Die immer stärker sich vollziehende Mechanisierung und Spezialisierung des Arbeitsprozesses in der Güterherstellung beeinflußt das Gefühls- und Geistesleben unserer Jugend in ungesunder Weise; die Freude an lärmenden Vergnügungen, oberflächlichem Zeitvertreib (Rummelplätze) sind äußere Zeichen dafür. Eine Gegenwirkung kann und wird erzielt werden durch zeitweiliges längeres Herausheben dieser Jugendlichen aus ihren gewohnten Arbeits- und Lebensverhältnissen.

4. Das Recht der Jugend auf Ausspannung und vorübergehende sorgloses Genießen der Jugendzeit ist durch die Feriengewährung an den Volks-, höheren und Berufsschulen anerkannt. Nur für die Berufsschüler sind diese Ferien zwecklos, weil nicht auch gleichzeitig eine Befreiung von der Pflicht zur Erwerbsarbeit eintritt. Die soziale Gerechtigkeit erfordert es, daß alle Schichten der Jugend in dieser Beziehung gleich oder doch annähernd gleich behandelt werden.

Der Ausschuß der deutschen Jugendverbände ersucht deshalb die Reichsregierung, so schnell als möglich eine Gesetzesvorlage einzubringen, die

3 Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) unter 16 Jahren und 2 Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich (Lehrlinge) zwischen 16 und 18 Jahren gewährt."

Neue Kurse im Reichsferienheim Tännich.

In dem Ferienheim der SAJ. werden in der nächsten Zeit wieder eine Reihe von Kursen durchgeführt, die dazu beitragen sollen, die Arbeit in der Bewegung zu vertiefen und auszubauen. Vom 20. bis 22. Februar sind in Tännich 30 Genossen und Genossinnen versammelt, die sich als Leiter von Jugendspielgemeinschaften, Sprechchören und Jugendchören in der Bewegung betätigen. Der Tagungsplan lautet wie folgt:

1. Jugendbühnenspiele, Referent E. R. Müller; 2. das sozialistische Fest, Referent E. R. Müller; 3. Musikkultur in der Jugendbewegung (Instrumentalmusik), Referent Dr. A. Guttmann; 4. Gesangskultur in der Jugendbewegung (Jugendchöre), Referent Dr. A. Guttmann; 5. Regiefragen, Referent A. Rauschert; 6. Sprechchöre, Literaturpflege, Referent Karl Bröger; 7. Organisatorische Fragen, Referent August Albrecht.

Dieser Tagung folgt vom 22. bis 29. März der 2. Wanderführerlehrgang. In Vorbereitung befinden sich weiter der 2. Mädelkursus und noch zwei Ferienstudienwochen der SAJ. Auch der Reichsausschuß der Jungsozialisten beschloß in seiner letzten Sitzung, im Laufe dieses Jahres drei Ferienstudienwochen im Schloß Tännich durchzuführen. Die näheren Einzelheiten darüber werden schnellstens veröffentlicht.

Eine Wanderung der Kindergruppe Marli.

Am Sonntag, 18. Januar, veranstalteten wir eine Wanderung nach Hohelied. Früh morgens — es war noch dunkel und still in den Straßen — strömte schon eine stattliche Kinderschar auf dem Sammelplatz zusammen; als einziger Leiter ging Hans Bringmann mit ihnen. Mit Gesang ging's nach der Israelsdorfer Allee und dann mit der Straßenbahn weiter nach Kücknitz. Marschrichtung war Reuterhütte, Hünengrab, Hohelied. Eine Schnitzeljagd unterwegs verbreitete von neuem Jubel und Freude. Wandern und Spiele wechselten einander ab. Wie war es doch schön, so stundenlang nach Herzenslust sich in der freien Natur zu tummeln. Nur Mitleid hatten wir für die Langschläfer und Stubenhocker. Am Hünengrab hielten wir Frühstücksrast; wie herrlich schmeckte das mitgenommene Brot. Auf dem Heimweg wurde noch ein kurzer Besuch bei der Kücknitzer Kindergruppe gemacht. Darauf brachte uns die Bahn wieder nach Lübeck. Es dämmerte bereits als wir mit fröhlichem Gesang wieder bei unserm Heim anlangten. Ein kräftiges Frei Heil schloß den schönen Tag.

Gebrauche Ata

-und im Haus sieht's stets bei dir wie Sonntag aus!
(ATA Henkel's Putz-und Scheuermittel)

(2842

Von der
Lehrmeister-Bibliothek
empfehlen wir folgende Nummern
à 30 Pfennig.

Nr. 16. Porzellanmalerei.
" 17. Das Malen auf Stoffe.
" 18. Präparieren der Pflanzen.
" 19. Weißstricken.
" 20. Der Nordische Flachschnitt.
" 22. Die Jägersprache.
" 25. Skilauf.
" 26. Schlittensport.
" 30/31. Der Briefmarkensammler.
" 32. Wetterkunde.
" 32/35. Gedächtnis-Meisterschaft.
" 36 u. 37. Charakterdeutung.
" 44. Düngung der Obstbäume.
" 46. Arbeiter-Küche.
" 50. Unsere Nutztauben.
" 51/52. Leitfaden der Photographie.
" 53. Aquarellmalerei.
" 54. Gesellschaftsspiele im Zimmer.
" 55/56. Aufbewahrung und Versand des Obstes.
" 60. Das Backbuch.
" 61. Einheimische Stubenvögel.
" 62. Dressur des Vorstehhundes.
" 63. Der Esel, seine Haltung und Pflege.
" 65. Schweinezucht und Haltung.
" 66. Das Terrarium.
" 67. Pflanzenwelt des Aquariums.
" 68/69. Das Ausstopfen der Tiere.
" 70. Zierfische.
" 75. Buchführung des Geflügelzüchters.
" 76. Anleitung zur Fischzucht.
" 83/84. Diätetische Kochkunst.
" 85/86. Elektrizität in der Landwirtschaft.

Zu beziehen durch:
Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

Frische Schweinsköpfe . . . . . Pfd. 40 Pfg.
Pa. fettes Rindfleisch ℔ 70 ₰ fr. Hack ℔ 60 ₰
Beefsteak, Rollfleisch ℔ 1.— ℳ Gulasch ℔ 80 ₰
Kalbfleisch ℔ 50 ₰ Schweinefleisch ℔ 90 ₰
Herzen ℔ 35 ₰ Nieren ℔ 50 ₰ Bratwurst ℔ 90 ₰
Leberwurst, Gekochte, Sülze, Braunschw. ℔ 1.00
Geräuch. Kohlwurst ℔ 1.00 Knackwurst ℔ 70 ₰
O. Stöver, Wahlstr. 22, Tel. 2133

Starke Schaft- und Arbeits-Stiefel, Sportstiefel, Damen-, Herren-, Kinder-Stiefel, Ledergamaschen, ein Posten warme Leder- und Filzschuhe, warme Pantoffel usw.
Ein Posten Herrenkonfektion:
Anzüge, Hosen, Joppen (2871
Ein Posten
Elegante Damen-Konfektion:
Kostüme, Mäntel, Röcke usw.
Ehlers & Reetwisch
Holstenstraße 1 St. Petri 2 u. 4
Kleiderstoffe — Aussteuer — Betten usw.
Unsere reellen Qualitäten sind bekannt

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie
von Franz Mehring — 2 Bände 16.— Mark
Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

Billige Bücher
*
Andreiew: Ich des Krieges
Asche: Massengrab
Barbusse: Klarheit
Barbusse: Feuer
Briefe eines Soldaten
Bruggen: Reich Gottes in Sibirien
Castell: Französische Reise
Duhamel: Märtyrer
Frank: Der Mensch ist gut
Fried: Kriegstagebuch
Goldring: Das Glück
Halévy: Wilsen
Havelaar: Van Gogh
Hochdorf: Die Erleuchteten
Jouve: Ihr seid Menschen
Kreutz: Die große Phrase
Latzko: Menschen im Krieg
Latzko: Friedensgericht
Martinet: Tage des Fluches
More: Utopia
Oberutschew: Morgenröte
Russische Novellen
Sabatier: Franz v. Assisi
Shaw: Geliebte Shakespeares
Zimmermann: Hauptmann Deutschle

Preis gebunden Mk. 2.—
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Wieder eingetroffen:
Mathematisches und technisches
Formeln- und Tabellenbuch
zum Selbstunterricht
und praktischen Gebrauch
für Metallarbeiter u. Werkmeister
Mit 160 Abbildungen und
vielen Rechnungsbeispielen
Preis 75 Pfg.
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Kauflose
zur Hauptziehung Preuß. Klassen-Lotterie sind bei mir noch vorrätig. Als Gegenwert nehme ich Gewinnlose an
Hermann Kersten
Lotterie-Geschäft :: Ob. Hüxstr. 8
2859

Ausnahme-Angebot
Gottfried Keller's Werke
4 Ganzleinenbände RM 12.—
Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

Kümmel ¤ Aquavit
Brennerei Buntekuh
Fernsprecher — LÜBECK — 321 und 843
Unsere Fabrikate sind überall erhältlich!
Weinbrand-Rum-Verschnitt

Bevorzugen Sie
die Marken-Biere der
Aktien-Brauerei
Lübeck — A.-G.
Fernsprecher 9007 und 69.

Hartz & Giesecke
Ingenieur-Bureau
Ausführung
elektr. Licht- und Kraft-Anlagen
Beleuchtungskörper, Zähler, Motore
Fernsprecher 2473 Johannisstraße 22

Hüte Mützen Herren- Artikel
Paul Dahncke
Kohlmarkt 8

Café Opera
mit eigener Konditorei
Das tonangebende
Familien-Café
Lübeck

„Bahnhofs-Hotel"
Obertrave 3 ¤ Fernsprecher 8488
Gut möblierte Zimmer
Erstklassige Küche — Gepflegte Biere und Weine
W. Strobach

Alle Milch-Produkte
✧
Hansa-Meiereien

Wir gewähren Ihnen Kredit ohne Preiserhöhung
in eleganter Herren-Garderobe, Herren-, Damen- u. Kinderschuhen, Haus- u. Leibwäsche, Gardinen, gestickten Bettwäsche-Garnituren, Strickjacken, Herren- u. Damen-Regenmänteln usw.
bei bequemer Teilzahlung
und sofortiger Aushändigung der Ware
Fernruf: 1029 **L. Sokolinski & Co.** Fünfhausen 16

H. Mecklenburg & Co.
Papier-Großhandlung
LÜBECK

Erich Schauer
Königstraße 45
Haus- und Küchengeräte
in Aluminium und Emaille

Damen- und Kinder-Hüte
Große Auswahl
D. Wagner
Holstenstraße 8
Billige Preise
Regen-, Leder- und Tuch-Hüte

Leim ¤ Schellack
Farben ¤ Lacke
Hans Jacoby
Augustenstraße 12

Spezialfabrik alkoholfreier Getränke
Dr. G. Nickell
Fernsprecher 1070

Hansa-Brauerei A.-G.
Lübeck
✳
Spezial-Biere
in vorzüglicher Qualität

Alfons Frank & Co.
Bank
Lübeck ¤ Breite Straße 49
Fernsprecher Nr. 2350, 8150—8152

W. Schild ¤ Schlutup
Manufakturwaren
Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion
Wäsche und Kurzwaren — Bettfedern
Arbeiter-Garderoben
Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder

Kaufhaus Max Kankel
Schlutup
*
Größte Auswahl am Platze